

# Magazin für ev.-luth. Homiletik und Pastoraltheologie.

## HOMILETIC MAGAZINE.

---

53. Jahrgang.

Juli 1929.

Nr. 7.

---

### Predigtstudie über Matth. 10, 40—42.

(Neunzehnter Sonntag nach Trinitatis. Neue Perikopenreihe.)

Der Text ist der Schluß einer längeren Rede Jesu an seine zwölf Jünger, die er ihnen hielt, als er sie in die Dörfer und Flecken Galiläas umher sandte, um das Wort vom Reich auch denen nahezubringen, die er persönlich nicht zu erreichen vermochte. Zu dieser Aussendung der Zwölfe bewog ihn die große geistliche Not des Volkes, die er bei seinem eigenen Predigen beobachtet hatte, Kap. 9, 35—38. Die Ausrüstung der Zwölfe mit Wundergaben wird Kap. 10, 1 berichtet und dann die Namen der Zwölfe. Die Instruktionsrede beginnt Kap. 10, 5. Aber in dieser Rede denkt der Heiland offenbar nicht lediglich an die unmittelbare Mission der Zwölfe, sondern auch an ihr Los in späteren Zeiten, wenn er von ihnen gegangen sein wird, ja an das Los der christlichen Boten aller Zeiten. Das ist sonderlich klar von V. 15 ab. Bei jener ersten Sendung sind die Zwölfe kaum vor Fürsten und Könige getreten und sind nicht ernstlich verfolgt worden. Das widerfuhr ihnen erst später und vielen von denen, die im Laufe der Kirchengeschichte in ihre Fußtapfen traten. Die Worte Jesu deuten ja auch an, daß die Sachlage, die er hier schildert, andauern werde bis zum Endgericht. Indem er ihnen Instruktionen für ihr Verhalten gibt, entwirft er ihnen zugleich ein Bild von dem Los, das sie als seine Boten in der Welt haben werden. Das ist äußerlich wahrlich nicht angenehm. Aber sie brauchen sich nicht zu fürchten. Er will mit ihnen sein. Er sagt ihnen da vieles zum Trost. Selbst ein Märtyrertod um seinetwillen soll nur zu um so größerem Gewinn für sie ausschlagen. Auch die Schlußworte, die in unserm Texte vorliegen, sind darauf berechnet, die Jünger und alle Boten des Evangeliums zu trösten. Wenn Gott so achtsam ist auf jede, auch die geringste, Wohltat, die Menschen seinen Boten erweisen, und sie zu belohnen nicht versäumt, so sollen die Boten daraus sehen, wie hoch sie in Gottes Augen geachtet sind, daß gewißlich auch ihre Feinde nicht freie Hand haben werden, ihren Mutwillen an ihnen zu üben, und daß Gott jedenfalls endlich mit ihnen abrechnen werde.

Was Kap. 10, 5—15 gesagt wird, findet sich wesentlich in den Parallelen wieder, Mark. 6, 7—11 und Luf. 9, 1—5. Ganz ähnliches wird auch berichtet bei der späteren Aussendung der siebenzig Jünger, Luf. 10, 1—12. Auch bei ganz anderer Gelegenheit hat der Herr ähnlich zu seinen Jüngern geredet. Vgl. Mark. 13, 9—13 und Luf. 21, 12—19. Entweder hat also Matthäus hier in Matth. 10 manches berichtet, was Jesus erst später geredet hat, was aber sachlich in diesen Zusammenhang paßt, oder — und das ist wahrscheinlich — Jesus hat das allerdings bei dieser Gelegenheit gesagt und dann später bei andern Gelegenheiten wieder. Denn man beachte, daß Kap. 11, 1 ganz den Eindruck erweckt, als habe Jesus mit Kap. 10, 42 seine Aufträge an die Zwölfe abgeschlossen. Der Gedanke des 40. Verses — um auf unsern Text zu kommen — kehrt wieder im Munde Jesu Luf. 10, 16 und Joh. 13, 20. Sonst liegt zu unserm Texte keine genaue Parallele in den andern Evangelien vor.

B. 40. Die „euch“ sind nach dem Kontext die zwölf Apostel, die er von B. 5 an anredet. Aber es ist aus dem Vorhergesagten klar, daß es ein berechtigtes Vorisma ist, bei diesem „euch“ an alle rechtschaffenen Boten des Evangeliums mitzudenken, es auch auf sie anzuwenden. „Aufnehmen“ muß hier um des nächsten Verses willen den Sinn haben: sie um ihrer Eigenschaft, ihres Amtes willen, als Gottes Boten, aufnehmen, sie freundlich behandeln, ihnen um ihres Berufes willen Liebes erweisen, ja durch Wort und Tat sich zu ihrer Sache bekennen. Die das tun, nehmen „mich“, das ist, den Herrn Jesus, auf, erweisen ihm Liebes. Das ist hier nicht in dem allgemeinen Sinne zu verstehen wie Matth. 25, 40, wo Jesus alle christlichen Werke der Barmherzigkeit, die man seinen Brüdern tut, als ihm erwiesen darstellt, sondern in dem engeren Sinne, daß die Apostel eben seine Boten, seine Sendlinge und Stellvertreter, sind, die in seinem Namen Heil verkündigen. Es ist das Werk Christi, das sie in seinem Namen verrichten. Aber noch tiefer ist der Gedanke. Die Apostel aufnehmen ist hier, wie schon angedeutet, nicht bloß als äußere freundliche Behandlung zu denken, sondern so, daß die freundliche Behandlung deswegen geschieht, weil sie für ihre Person der Botschaft der Boten zufallen, sie glauben, sich damit trösten. Sie nehmen also mit den Aposteln, mit den Boten Christi, wirklich zugleich Christus auf, der durch die Wiedergeburt in ihr Herz einzieht und da Wohnung macht mit dem Heiligen Geist. Ja, sie nehmen Gott überhaupt auf, auch den Vater, der seinen Sohn gesandt hat, um der Welt seinen Liebesantrag, seinen Versöhnungsantrag, zu machen. Wer die Boten Christi und ihre Botschaft im Glauben annimmt, zu dem kommt die heilige Dreieinigkeit und macht Wohnung bei ihm. Der Sendung des Sohnes durch den Vater wird hier die Sendung der Zwölfe durch den Sohn parallelisiert, ganz wie Joh. 20, 21. Beider Sendung diene demselben Zweck: die Sünde aus dem Mittel zu tun, die Welt zu Gott zurückzuführen, den Frieden Gottes auf Erden zu bringen. Während



freilich Jesu Sendung die Erlösung einschloß, beschränkt sich die der Jünger auf die Verkündigung dieser Erlösung.

Es liegt in diesem Vers auch noch dieser Gedanke verborgen, daß die Apostel nur von denen wirklich aufrichtig freundliche Behandlung erwarten können, die ihrer Predigt und damit ihrem Heiland und ihrem Gott zufallen. Alle, die ihrer Botschaft und somit Jesu und dem Vater fernbleiben, werden auch mehr oder weniger seine Boten anfeinden, wie das eben in den vorausgehenden Worten Jesu ausgeführt worden war. Die hier beschriebene Aufnahme wird also die Ausnahme sein. Der große Haufe wird nicht so handeln. Aber es ist doch süßer Trost, daß es auch solche Menschen gibt, die Christi Boten aufnehmen. Diese Leute überwiegen schließlich den großen Haufen; denn das sind eben zugleich Früchte ihrer Botenarbeit und Brüder und Schwestern in dem Herrn, ewiger Gewinn fürs Himmelreich.

V. 41. 42. Es wird nun gesagt, daß denen der Lohn nicht fehlen werde, die die Zwölfe und überhaupt die Diener Gottes aufnehmen. Aber nicht das Publikum ist angerebet, sondern die Zwölfe, die Boten selbst. Sie sollen daraus ersehen, wie hoch sie Gott einschätzt, da er um ihretwillen auch alle segnet, die sich ihnen freundlich zeigen. Der Zusammenhang zeigt, daß trotz der verschiedenen Worte, mit denen die Objekte der Aufnahme bezeichnet werden, doch immer die Zwölfe gemeint sind. Sie sind Propheten, sie sind Gerechte, sie sind Jünger, und sie sind Kleine, Geringe. Der dreimal wiederkehrende Ausdruck „im Namen jemandes“ aufnehmen heißt: jemanden aufnehmen um desswillen, was sein Name besagt, um seiner Stellung, seines Berufes oder auch seiner Eigenschaften willen, also nicht bloß aus Warmherzigkeit, weil man einen in Not sieht und Mitleid mit ihm hat, sondern um sich mit seiner Sache zu identifizieren, um seine Mission zu unterstützen, um sich zu ihm zu bekennen. Es ist also längst nicht jede Gefälligkeit gemeint, die etwa von Leuten, auch von Weltmenschen, bei sich bietender Gelegenheit den Boten Christi erwiesen wird. Es handelt sich um Bekenntnistaten. Das Weib, das den verfolgten Propheten Elias aufnahm und ihm das Brot buk, handelte in diesem Sinn. Des rauhen Grundsbergs ermunterndes Wort an Luther zu Worms war eine solche Tat, die Aufnahme, die Lydia, die Purpurkrämerin, dem Apostel Paulus gewährte, ebenfalls. Von dieser Sache redet Johannes in seiner dritten Epistel, V. 5—8.

Was wollen nun die verschiedenen Bezeichnungen für die Boten Christi hier? Mit dem Namen „Propheten“ wird ihr besonderer Beruf als öffentliche Verkündiger der göttlichen Wahrheit bezeichnet. In den Ausdruck sind auch die besonderen Begabungen der Prediger eingeschlossen: ihr Heldennut, ihr Feuereifer, ihre zündende Beredsamkeit oder die überzeugungsgewalt ihrer Rede. „Gerechte“ heißen sie, weil sie nicht nur Gerechtigkeit predigen, sondern selbst besitzen. Sie haben selbst das Heil, das sie predigen, die Vergebung der Sünden, für ihre

Person angenommen, aber auch die daraus folgende Lebensgerechtigkeit, den frommen Wandel, so daß sie nicht nur mit Worten predigen, sondern auch mit der Tat, indem ihr Benehmen von dem der leichtfertigen Welt absticht und jedermann sehen kann, daß sie die Sünde nicht lieben, wenn sie auch mit großer Liebe den Sündern nachgehen. „Jünger“ aber sind sie, insofern sie mit allen Gläubigen Jesum als ihren Meister anerkennen und ihm in Demut nachfolgen, nicht Eigenes predigen, sondern von ihm lernen und alles ihm nachsprechen, nicht Herren sein wollen, sondern Brüder unter Brüdern. „Kleine“, „Geringe“ sind sie im Vergleich zu den Großen und Mächtigen der Erde. Sie machen nicht großes Wesen in der Welt. Die sich groß dünken auf Erden, schauen über sie weg, als existierten sie gar nicht. Bei ihnen finden sich nicht irdische Schätze und Ehre und politischer Einfluß und weltlicher Pomp, sondern sie essen auf Erden in aller Bescheidenheit ihr tägliches Brot und erweichen manchmal die harte Kruste mit ihren Tränen. Kurz, die wahren Boten Christi teilen mit allen Christen das Los der Armen, der Gerechten. Vgl. Jak. 1, 9; 2, 5; 1 Kor. 1, 26—28.

Wer nun die Boten Christi aufnimmt im Namen von Propheten, von Gerechten, von Jüngern, von Kleinen, der bekennet sich eben damit zu ihrer Botschaft und zu ihrem edlen, von der Welt abstechenden Charakter, zu ihrer Jüngerschaft, und stößt sich nicht an ihrem geringen Los auf Erden. Er zeigt, daß er ihr Gesinnungsgenosse ist und bereit ist, ihr Los mit ihnen zu teilen.

Wenn B. 42 nun der „Becher kalten Wassers“ besonders genannt wird, und zwar hervorgehoben durch das „nur“, so ist klar, daß betont werden soll, daß auch der kleinste Dienst, der den Geber nichts kostet, nicht unbelohnt bleibt. Aber geleugnet ist damit natürlich nicht, daß ein solcher Trunk unter Umständen, besonders im Orient, dem Empfänger eine große Erquickung ist. Jedenfalls ist es ein Dienst, den an sich kaum ein Feind dem andern verweigern würde. Die Handlung an sich hat also nicht den großen Wert, sondern die Gesinnung, daß man den Trunk gibt, um sich der Sache des Apostels günstig zu zeigen. — Es bleibt natürlich dem Prediger unverwehrt, über den Kontext hinaus diesen Grundsatz anzuwenden auf alle, die um Christi willen den Brüdern Freundlichkeit erweisen, ja selbst denen, die draußen sind. Aber im Skopus des Textes liegt das nicht. — B. 42 an kleine Kinder zu denken, entspricht dem Zusammenhang nicht.

Aber was ist das nun für ein „Lohn“, den die erhalten sollen, die sich den Boten Christi freundlich erweisen? Er wird genannt „der Lohn eines Propheten“, „der Lohn eines Gerechten“ und im letzten Vers „sein Lohn“: „Wahrlich, ich sage euch: Der wird gewiß nicht seinen Lohn zugrunde richten (oder verlieren).“ Aus den ersten beiden Ausdrücken ist klar, daß der Lohn derer, die die Boten aufnehmen, derselbe sein soll wie der Lohn der Boten selber. Der Lohn ist der Gnadenlohn Gottes, den er in Zeit und Ewigkeit den wahrhaft guten, sittlichen Handlungen



seiner Kinder folgen läßt. Der ist dem Wesen nach bei allen Christen gleich und besteht in innerer Genugtuung und Freude über das Gute, das sie getan haben, in engerem Anschluß an Gott und den Heiland; denn das Gute ist ja Betätigung unsers Zusammenhangs als Neben mit dem Weinstock, der durch die Übung in guten Werken je länger, desto inniger wird. Dieser Lohn besteht auch in immer besserer Erkenntnis des Gottes, dem wir dienen; er besteht endlich in Belohnungen im ewigen Leben. Es wird hier nicht geleugnet, daß der Gnadenlohn der Frommen, wie auf Erden, so im Himmel, verschieden ist, je nach dem Maß der Frömmigkeit des zu Belohnenden. Diese Regel wird vielmehr direkt angedeutet mit dem letzten Ausdruck „seinen Lohn“, der ihm eben zukommt gemäß seiner Handlungsweise. Jede treue Botschaft des Propheten vermehrt seine eigene Freude. Je eifriger er daher ist in seiner Amtsverrichtung, desto mehr Freude und Gewinn für seine eigene Seele hat er davon. Das ist aber allgemein so, wenn man im Gehorsam gegen Gott handelt, nicht nur beim Propheten. Es ist auch nicht nur in diesem Leben so, sondern auch im ewigen Leben. Auch da wird jede treue Berufsverrichtung und das hohe Maß der Frömmigkeit in entsprechendem Maße belohnt. Es gibt da gleichsam eine dreifache Krone, wo sich große Berufstreue und ein hohes Maß persönlicher Frömmigkeit mit demütigem, kindlichem Glauben an den Heiland verbunden haben. Man verliert immer etwas, wenn man in irgendeinem Punkte gleichgültig wird, und der Geringste im Himmelreich wird der sein, der sich mit dem Mindestmaß der Arbeit für den Heiland zufrieden gibt. Ernste, fleißige Arbeit wird im Himmel wie auf Erden anerkannt. Ein solcher Arbeiter wird um so genüßfähiger, kann um so tiefere Züge tun aus dem Becher der Freude und der Erkenntnis im Himmel. Nach jenem bekannten Gleichnis von den geliehenen Pfunden kamen alle in den Himmel, die nur etwas mit ihrem Pfund erarbeitet hatten, aber der zehn Pfund gewonnen hatte, bekam Macht über zehn Städte, der fünf gewonnen hatte, nur über fünf usw. Der freilich gar nichts gewonnen hatte, wurde vom Himmelreich ausgeschlossen. — Während also im Texte, wie gesagt, das verschiedene Maß des Gnadenlohns nicht in Abrede gestellt wird, so wird doch bezeugt, daß die Verschiedenheit der äußeren Werke nicht die Verschiedenheit des Lohnes bedingt. Der beredte, begabte Prophet oder Prediger hat dem nichts vor, der seine Gaben zu schätzen weiß und ihn in seiner Arbeit nach Kräften unterstützt, wenn er es ihm auch im Reden nicht gleichtun kann. Der Laienmissionsfreund, der mit ganzer Seele das Werk der Mission unterstützt, wird keine geringere Krone tragen als der unterstützte Missionar. Ja, es könnte gar sein, daß seine Krone heller glänzt als die eines Missionars, der nicht mit voller Seele bei der Sache war. Maclaren illustriert das schön in seinem Kommentar, indem er darauf hinweist, wie nicht nur der Komponist und der Poet eine musikalische oder poetische Seele habe, sondern auch der, der ihre Werke zu genießen, zu würdigen vermag, wenn er auch selbst keine Zeile kom-

ponieren oder dichten kann. Ja, wer mit den Predigern und Missionaren eine Seele ist in dem Wunsche, Seelen für Christum zu gewinnen, und nach seinen Kräften, Gaben, Verhältnissen und nach seiner Erkenntnis die Arbeit der Boten Christi unterstützt, steht vor Gott völlig auf einer Stufe mit letzteren und wird denselben Lohn empfangen. — Der Grundsatz gilt dann natürlich nicht nur von den Handlungen eines Propheten oder solchen, die den Propheten zugunsten geschehen, sondern von allen frommen Werken. Wer das Werk tut und wer daran Gefallen findet und es nach Kräften unterstützt, die erhalten beide gleichen Lohn. — Ähnlich ist es dann auch auf dem traurigen, entgegengesetzten Gebiet der bösen Werke. Alle Ungläubigen sind unglücklich und werden verdammt, wenn sie sich nicht bekehren. Aber der böse Lohn wird auch dem Maß ihrer Bosheit entsprechen, und der Fehler ist so gut wie der Stehler. Wer an den bösen Werken Gefallen hat und sie unterstützt, wird ebenso hart gestraft werden wie der Erfinder der bösen Werke, wenn ihm auch selbst der erfinderische Geist abgeht.

Maclaren hat noch eine andere schöne Anmerkung zu diesen Versen. Er sieht in der dreifachen Bezeichnung der Zwölfe: „Propheten“, „Gerechte“, „Jünger“, eine Klimax, nicht etwa eine Antiklimax. Es liegt Gott viel — und es sollte auch seinen Christen viel liegen — an den Gaben und Fähigkeiten eines Propheten, an Männern, die reden können wie ein Elias oder Jesaias oder Paulus oder Johannes. Aber es liegt ihm mehr an der persönlichen Rechtschaffenheit eines Menschen, und es liegt ihm alles daran, daß einer ein Jünger ist, der demütig, gläubig in Christi Fußtapfen tritt. Ohne die letztgenannte Eigenschaft hat Prophetentum und Rechtschaffenheit vor Gott keinen Wert. Balak war ein Prophet, aber kein Gerechter und kein Gläubiger. Gott hat seine Dienste sich zunutze gemacht, aber ihn selbst verworfen. Sein heilsamer Einfluß auf die Menschen war auch gering. Die angesehenen Lehrer des jüdischen Volks zur Zeit Christi waren vielfach äußere Tugendmuster wie Paulus vor seiner Bekehrung, aber ein Großer im Reich Gottes wurde Paulus erst, als er mit seiner Frömmigkeit den demütigen Glauben an den Sünderheiland verband. Da wandelte er dann nicht minder vorwärts, aber er bildete sich nichts mehr ein auf seinen Wandel und wußte nur zu gut, daß er nicht an das Ideal heranreiche, das Gott in seinem Gesetz und er sich selbst in seinem Geist gestellt hatte. So sollen auch wir die Menschen schätzen vornehmlich nach ihrem Glauben, weniger nach ihrem Wandel, am wenigsten nach ihren glänzenden Begabungen. Man denke hieran gerade auch bei Leichenpredigten und halte die schönsten Reden am Grabe der demütigsten Christen.

**Homiletisches.** Der Text eignet sich trefflich für Ordinations-, Einführungs- und Missionspredigten: Der selige Beruf christlicher Prediger. 1. Sie haben selber seligen Lohn und bringen 2. denen Anteil an ihrem Lohn, die sie für die Sache Christi gewinnen. (Einkleitung: Die Not, Entsagung und Verachtung des Predigerstandes.) —



Wie hoch Gott seine Boten hält. 1. Er segnet nicht nur sie selber reichlich, sondern 2. auch alle, die ihnen freundlich begegnen und ihnen zufallen. — Die Gestalt des rechten Predigers. 1. Er muß die Gaben und Eigenschaften eines Propheten besitzen; 2. er muß einen tadellosen Wandel führen; 3. er muß vor allem ein gläubiges Kind Gottes sein. — Wie soll eine christliche Gemeinde ihren neuberufenen Prediger aufnehmen? 1. Als Propheten und darum seine Botschaft zu Herzen nehmen und sie verbreiten helfen; 2. als Gerechten und darum an seinem Vorbilde Gefallen finden und ihm nacheifern; 3. als Jünger oder gläubigen Christen und darum herzliches Zutrauen zu ihm haben und ihn lieben, nicht als einen Fremden, sondern als ein liebes Glied an ihrem Leibe. — Warum nimmt man Christum und Gott auf, wenn man seine Prediger aufnimmt? 1. Weil die Prediger von ihm gesandt sind und ihn vertreten; 2. weil sie das predigen, wodurch der Heiland und die ganze heilige Dreieinigkeit in die Herzen der Menschen einzieht. — Das selige Missionswerk. 1. Wie es geschieht; a. indem man als Prophet dient, wenn man dazu Begabung und Beruf hat; b. indem man solche Propheten aufnimmt und ihr Werk nach Kräften fördert. 2. Aus demselben quillt eitel Segen. a. Gesegnet sind die Boten selbst, aa. indem sie für ihre Person den Segen der Botschaft genießen, bb. um des Gnadenlohns willen nach treuer Arbeit; b. sie verbreiten den Segen auf alle, die ihnen zufallen. — Der rechte Beweggrund zum Gutestun. 1. Nicht der Lohn; denn wo das der Beweggrund ist, da gibt es keinen Lohn. Der Text verheißt den Lohn dem, der den Prediger um seiner Mission willen aufnimmt, also auch Liebe zu dem Evangelium und zum Reich Christi hat; sondern 2. das gute Werk selbst. Der rechte Christ hat den Propheten lieb, weil er seine Botschaft liebt, den Gerechten, weil er Gefallen findet an der Gerechtigkeit, den Gläubigen, weil er selbst den Glauben für das höchste Gut hält. So in allen andern Punkten. — Rechte gute Werke. Sie bestehen 1. nicht vornehmlich in der äußeren Handlung, sondern 2. sie erhalten ihren Wert von der Gesinnung und Absicht, in der und mit der die äußerliche Handlung verrichtet wird.

F. W e n g e r.

### Jubiläumspredigt,

gehalten zur Feier der zwanzigjährigen Dienstzeit eines Pastors  
an einer Gemeinde.

(Eine allegorische Behandlung der Dienstzeit Jakobs im Hause seines Oheims  
unter Anlehnung an 1 Mos. 31, 41a.)

Es ist gewiß eine schöne Sitte, wenn eine christliche Gemeinde den treuen Dienst eines rechtschaffenen Predigers in ihrer Mitte nicht nur so im allgemeinen durch treue und fleißige Mitarbeit von Herzen anerkennt, sondern wenn sie nun auch nach Verlauf einer gewissen runden Anzahl von Jahren ihm eine Gedenkfeier seines Dienstes an ihr, ein

Jubiläum, veranstaltet. Sagt ja doch Gottes Wort: „Die Ältesten, die wohl vorstehen, die halte man zwiefacher Ehre wert, sonderlich die da arbeiten im Wort und in der Lehre.“ Und es ist das auch gewissermaßen eine zwiefache Ehre, eine doppelte Ehre, wenn eine Gemeinde der Hochachtung, die sie dem Inhaber des heiligen Predigtamts in ihrer Mitte auch sonst entgegenbringt, eine besondere Gedenkfeier hinzufügt. Bei alledem aber gedenkt sie nicht nur ihres Predigers und seines Dienstes, sondern ganz besonders erinnert sie sich auch an den Herrn der Kirche, der ihr ihren Prediger geschenkt und dessen Arbeit zum Heile vieler Seelen gesegnet und gefördert hat. Gott dem Herrn sei Ehre, Lob und Dank für allen geistlichen und himmlischen Segen, den wir unter der Amtsführung unsers Pastors haben genießen dürfen! Das muß bei ihr der Grundton alles Jubilierens sein. Damit nun diese heutige Festfeier zur Ehre Gottes geschehe, sie uns allen auch zum Nutzen und Segen gereichen möge, wolle der Heilige Geist in dieser Stunde uns seinen Beistand verleihen, indem wir nun etwas hören

**Von dem Dienst eines rechtschaffenen Predigers im Hause des Herrn.**

Wir fragen:

1. Bei welchem Herrn steht er im Dienst?
2. Worin besteht eigentlich sein Dienst?
3. Was wird seines Dienstes Lohn sein?

#### 1.

Aus der Geschichte des Erzbaters Jakob ist das verlesene Schriftwort genommen. Auf der Flucht vor seinem Bruder Esau, der ihn zürnte und ihn töten wollte, war er zu seinem Onkel Laban in Haran gekommen und bei ihm in Dienst getreten. Aber obwohl er ein rechtschaffener, fleißiger Arbeiter war im Hause seines Oheims, obschon er später in Wahrheit zu seinen Eheweibern sagen konnte: „Ihr wisst, daß ich aus allen meinen Kräften eurem Vater gedient habe“, so war doch der Herr, dem er diente, ein gar ungerechter, geiziger, immer auf seinen eigenen Vorteil bedachter Mensch, von dem Jakob sagen mußte: „Er hat mich getäuscht und meinen Lohn nun zehnmal verändert.“ Neid und Habgucht trieb Laban dazu, einen so treuen Arbeiter zu seinem eigenen Vorteil zu mißbrauchen. Aber über ihm stand noch ein anderer Herr, der den treuen Dienst Jakobs sah und anerkannte und ihn dafür reichlich segnete, worauf Jakob sich bezog mit den Worten: „Aber Gott hat ihm nicht gestattet, daß er mir Schaden täte.“ Einen großartigen Erfolg hatte Jakobs Dienst bei Laban, und er wurde über die Maßen reich, so daß er auf seiner Heimreise sprechen konnte: „Ich hatte nicht mehr denn diesen Stab, da ich über diesen Jordan ging, und nun bin ich zwei Heere worden.“

Wir finden in Jakobs Dienst viel Ähnlichkeit mit dem Dienst eines rechtschaffenen Predigers im Hause Gottes. Er dient auch Menschen und an Menschen. Eine christliche Gemeinde hat ihn ja berufen. Da



sie aber aus sündigen Menschen besteht, so wird sein Dienst gar oft verkannt und heftig getadelt, und zwar nicht nur dann, wenn er aus menschlicher Schwachheit, da er auch ein Sünder ist, etwas in seinem Dienst versieht, was er wohl hätte anders und besser machen können, sondern auch oft gerade dann, wenn er wie Jakob treu ist in seinem Dienst und dem Worte Gottes gemäß handelt. Da wünscht man oft, der Prediger würde durch die Finger sehen, fünf gerade sein lassen, die Sünde nicht so ernstlich strafen, vor Zeitsünden, Welt- und Logentwesen zum Beispiel, nicht so direkt, nicht so ernstlich, nicht so oft warnen u. dgl. Er soll nur predigen, nach dem den Leuten die Ohren jucken. Schon St. Paulus drückt sich im Brief an die Galater (1, 10) so aus: „Predige ich denn jetzt Menschen oder Gott zu Dienst? Oder gedenke ich Menschen gefällig zu sein? Wenn ich den Menschen noch gefällig wäre, so wäre ich Christi Knecht nicht.“ Ja, so ist es; wohl ist ein Prediger ein Diener der Gemeinde und ist ihr zum Dienst berufen, aber er steht doch wie Jakob unter einem Höheren, der seinen Dienst, wo es anders ein treuer, rechtschaffener Dienst ist, zum guten Ende führen wird. Da werden dann in einer solchen Gemeinde, wo durch den Prediger Gottes Wort recht zur Herrschaft kommt und regiert, solche Labansseelen immer weniger; der Heilige Geist wirkt durch das mit rechtem Fleiß und Eifer und in der rechten Weise an den Mann gebrachte Gotteswort an den Seelen der Menschen und baut die Gemeinde Gottes, damit sie eine in der christlichen Erkenntnis immer mehr und mehr wohlgegründete werden möge. Die Arbeit wird dann gesegnet, die Gemeinde wächst und erstarkt nach innen und nach außen, im innerlichen geistlichen Leben und auch in bezug auf äußerliche Zunahme an Gliederzahl.

Und so ist es denn bei euch, Gott sei Dank! auch gewesen. Als euer jetziger Prediger vor zwanzig Jahren seinen Dienst unter euch antrat, zählte die Gemeinde 162 kommunizierende Glieder, am 31. Dezember 1923 aber 355, also rund 200 Glieder mehr. Stimmberechtigte hatten ihr damals 34, nach dem letzten Bericht 61, also fast doppelt so viele. In eurer Schule waren damals 34 Kinder, heute 63, ebenfalls fast die doppelte Zahl. Sonntagschüler gab es damals bei euch 62, heute sind es über hundert. Ihr habt ein großes Grundstück in der Zeit erworben, zwei Gebäude darauf errichtet und steht nun im Begriff, das dritte Gebäude, den Hauptbau, aufzuführen, nämlich ein würdiges Gotteshaus, dem Herrn zu Ehren und vielen in dieser Stadt wohnenden von Christo teuer erkauften Seelen zum Dienst und ewigen Heil. Aber, möchte jemand fragen, könnte die Gemeinde in dieser Zeit nicht viel größer geworden sein? Hätte sie nicht ein noch viel größeres Wachstum haben können? Darauf ist zu antworten: Ja, vielleicht und im Äußerlichen! Wenn nämlich der Prediger es in der Ausführung seines Amtes nicht so genau nach Christi Vorschrift nimmt; wenn er schweigt, wo er reden sollte; wenn er predigt, wonach den Leuten die Ohren jucken und was sie gerne hören, und das verschweigt, was ihnen unlieb ist zu hören; wenn er sich bei der Welt und ihren Vereinen lieb Kind macht,

so daß man von ihm weit und breit in der Stadt rühmt, er sei ein liberaler Mann, ein recht weitherziger Prediger; wenn er ein Sportliebhaber ist, damit bei einem gewissen Element sich einen Stein ins Brett setzt; wenn er darauf aus ist, einen großen Haufen zusammenzubringen, ganz einerlei, ob es rechtschaffen bekehrte Christen sind, denen Einlaß in die Gemeinde gewährt wird, oder nicht: dann kann es geschehen, daß eine Gemeinde äußerlich gewaltig wächst und sehr groß wird, daß die Reichen und Vornehmen sich zu ihr halten, oder sie wenigstens unterstützen, große Summen beisteuern, so daß man eine prächtige Kirche baut mit einer herrlichen Pfeifenorgel, mit sechzehnformigem Glockengeläut womöglich, und dergleichen. Aber was ist mit dem allem gewonnen? Ist die Gemeinde Gottes damit wirklich gebaut worden? Nein. Wir haben nicht die Aufgabe, einen großen, einflußreichen Haufen zusammenzubringen. Christus hat nicht befohlen: Gehet hin in alle Welt und sucht überall und auf alle Weise große Gemeinden zu sammeln, sondern: „Gehet hin . . . selig werden. Gehet hin und lehret alle Völker; . . . lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe.“ Das ist die Aufgabe, rechtschaffener Prediger, damit durch solchen ihren Dienst, wie Paulus sagt Eph. 4, die Heiligen zuge richtet, das heißt, die wahrhaft Gläubigen als lebendige Glieder der Kirche wohlgerüstet und mit allem Nötigen im Geistlichen wohl versorgt und zubereitet werden, damit der Leib Christi, die Gemeinde der Gläubigen, die Kirche, erbaut werde. Darum ganz gewiß lieber klein und rein als ein großer Haufe, der, zum Teil wenigstens, vielleicht zum großen Teil, aus unbefehrten Leuten besteht, an denen der Endzweck des Predigtamts, ihre endliche Seligmachung im Himmel, vielleicht doch nicht erreicht wird.

Und wenn ihr nun zurückblickt auf die vergangenen Jahre, so werdet ihr sehen, daß ihr aufgebaut worden seid nicht nur zu einer recht gläubigen Gemeinde, die den rechten, wahren, lutherischen Glauben als den ihrigen bekennet und in der christlichen Erkenntnis wächst und zunimmt, sondern auch zu einer recht gläubigen Gemeinde, die kindlich gläubig die Zentrallehre der Schrift, die Rechtfertigung eines armen Sünders vor Gott allein aus Gnaden durch den Glauben an Christum, ins Herz gefaßt hat, sich daran festhält im Leben und im Sterben und dann auch viele Früchte des Glaubens bringt und reich wird an guten Werken. Eine solche Gemeinde seid ihr. Und wodurch seid ihr das geworden? Durch die gnädige Wirkung des Heiligen Geistes, der in dem Gotteswort, das durch euren Prediger verkündigt worden ist, an euren Herzen kräftig wirksam war. Dies Wort ist ja der lebendige Same, der das geistliche Leben im Herzen des Menschen schafft, stärkt und erhält zum ewigen, seligen Leben.

Doch Jakobs Geschichte gibt uns gleichnißweise noch weiteren Aufschluß über den Dienst eines rechtschaffenen Predigers im Hause des Herrn. So fragen wir denn zum andern: Worin besteht eigentlich der Dienst eines rechtschaffenen Predigers?



## 2.

Als Jakob seinen Dienst bei seinem Onkel antrat, da war es ihm bald klar, um welchen Lohn er arbeiten wolle, welches die köstliche Perle sei, die er sich erarbeiten wolle, nämlich die schöne Rahel, die er als Braut und Ehegemahl heimführen wollte. Er erbot sich, sieben Jahre um sie zu dienen. Der Onkel war damit einverstanden. Und als nun Jakob sich an seinen Dienst machte, da wird uns gesagt, es dünkten ihn diese sieben Jahre, als wären es nur sieben Tage; so lieb hatte er die ihm zugesagte Braut. Mit welcher Lust und Freude, mit welcher Treue wird er gearbeitet haben, weil er wußte: Dieser köstliche Lohn steht dir in Aussicht!

Auch der Dienst eines christlichen Predigers besteht darin, daß er um eine Braut wirbt und sie erwirbt, zwar nicht für sich selbst, sondern für seinen himmlischen Herrn und König Christus; denn unter diesem lieblichen Bilde eines Bräutigams und seiner Braut wird in der Schrift oft das Verhältnis Christi zu seiner Kirche dargestellt. Und da wird denn ein rechtschaffener Prediger, ebenso wie Jakob in seinem Dienst, mit rastlosem Eifer tätig sein; Tag und Nacht wird er darüber nachdenken, wie er es anzufangen habe, damit doch ja die Kirche, die christliche Gemeinde, recht zubereitet werde als eine geschmückte Braut ihrem Manne, wie es in der Offenbarung Johannis heißt. Dazu ist im allgemeinen tiefes Nachdenken und fleißiges Privatstudium in der Studierstube nötig, sodann im besonderen sorgfältige Vorbereitung auf die öffentliche Predigt, gewissenhafter Unterricht der Jugend in der Schule und in der Konfirmandenstunde, Verbreitung der kirchlichen Zeitschriften, des „Lutheraner“, des *Lutheran Witness* und anderer, sowie christlicher Erbauungs- und Andachtsbücher, treue Versorgung der Kranken und Sterbenden und stete Wachsamkeit, damit der alt' böse Feind die Braut des Herrn nicht beschmutze, verleze oder gar verderbe.

Noch ein Bild finden wir in der Geschichte von Jakobs Dienst. Jakob diente nicht nur um die geliebte Braut, sondern auch noch sechs Jahre um Herdenlohn. Schafe und Ziegen, Rinder und Esel zog er auf und pflegte sie. Er war darin geschickt und klug und gebrauchte jedes erlaubte Mittel, um seine Herde zu verbessern und zu vergrößern und vor Schaden zu bewahren.

Die Schrift zeigt uns die Gemeinde Gottes auch oft unter dem schönen Bilde einer Herde; die einzelnen Seelen sind Christi Lämmer und Schafe. Klein sind sie zuerst, leiblich und geistlich; dann wachsen sie heran, nehmen zu, werden groß und stark, bis sie völlig ausgewachsen sind. Und der große Erz- und Oberhirte aller seiner Lämmer und Schafe, seiner ganzen großen Christenherde in aller Welt, ist natürlich der Herr Christus selber. Und er hat seine Unterhirten überall in der Welt angestellt, daß sie die Herde weiden sollen auf der grünen Aue des göttlichen Wortes und sie hinführen zu den Brunnlein, die da Wassers die Fülle haben. Und das soll nun eines rechten Unterhirten einzige

und große Sorge sein in seinem Amt, nämlich die Fragen: Wie kann ich meinen mir anvertrauten Lämmern die rechte Milch des göttlichen Wortes geben im Schul- und Konfirmandenunterricht? Wie kann ich meine heranwachsenden Schäflein, mein junges Volk, fördern in der christlichen Erkenntnis? Wie kann ich sie bewahren vor schädlichen Abwegen, wo sie in jugendlichem Übermut leicht Sprünge machen, die ihnen verderblich werden können? Wie kann ich den großen, erwachsenen Gliedern meiner Herde die rechte Speise des Wortes Gottes geben, einem jeden seine Gebühr zur rechten Zeit, jedem was ihm gerade nötig ist? Darauf soll stets sein Sinnen und Streben gerichtet sein, wie er sich als rechten, tüchtigen und erfolgreichen Unterhirten seines Oberhirten Christus erweisen möge.

Und wenn ihr nun, geliebte Glieder dieser Gemeinde, zurückblickt, so werdet ihr bekennen müssen — und gerade diese heutige Feier ist ein Beweis dafür, daß ihr es gerne bekennet —: Unser Pastor hat uns geweidet auf der triftigen Weide des göttlichen Wortes, und unsere Kindlein hat er genährt mit der lautereren, kräftigen Katechismusmilch im Schul- und Konfirmandenunterricht. So manche von denen, die er unterrichtet und konfirmiert hat, sind heute noch in unserer Mitte und haben mit zum Wachstum der Gemeinde beigetragen. Und wir Alten haben aus seinem Munde manche wohlburchdachte und wohlausgearbeitete Predigt gehört. Aber auch sonst sind wir durch ihn aus Gottes Wort belehrt worden, er hat uns gezeigt, wie wir recht glauben und gottselig wandeln sollen, und wir sind durch Wort und Sakrament im Glauben gestärkt, in der Liebe gefördert und in der seligen Christen Hoffnung immer mehr und mehr gegründet worden. Durch solche Handhabung der göttlichen Gnadenmittel, Wort und Sakrament, ist auch unter uns die Gemeinde Christi zugerichtet worden als eine geschmückte Braut ihrem Manne. Dafür nun, für allen geistlichen und himmlischen Segen, den ihr durch euren Prediger empfangen habt, dankt ihr heute dem himmlischen Vater gewiß billig von ganzem Herzen. Und was wird nun eines treuen Predigers Lohn sein für den treuen Dienst, den er verrichtet?

### 3.

Wenn die Schrift uns von dem Lohn der Prediger des Evangeliums berichtet, so redet sie so, daß sie hier auf Erden diesen Lohn nicht zu erwarten haben oder doch wenigstens nur in beschränktem Maße, ja zum allerkleinsten Teil. Hier soll ihnen vielmehr etwas anderes zuteil werden: im allgemeinen geringe Besoldung, verglichen mit dem, was andere Altersgenossen in weltlichen Berufsarten bekommen. Hört man wohl je von einem wohlhabenden Pastor, wenn er nicht gerade zufällig eine Erbschaft von reichen Eltern gemacht hat? Ferner erfahren sie viel Verkenntung ihres gewissenhaften Dienstes und ihrer redlichen, wohlgemeinten Absichten, ja oft ist geradezu Verachtung und auch manchmal Verfolgung ihr Lohn auf Erden. Die Schrift sagt aber, daß im ewigen Leben die Lehrer leuchten werden wie des Himmels Glanz



und die, so viele zur Gerechtigkeit gewiesen haben, wie die Sterne immer und ewiglich. Da sollen sie vom HErrn der Kirche einen herrlichen Gnadenlohn erhalten.

Aber hier auf Erden sollen sie auch nicht ganz und gar ohne Lohn ausgehen, wenn sie freulich ausharren und da dienen, wo Gott sie hingestellt hat. Sehen wir da wieder die Geschichte Jakobs an. Hätte er nach kurzer Zeit, nachdem er das wunderliche Wesen seines Onkels kennengelernt hatte, die Arbeit aufgegeben und gesagt: „Was sollst du dich hier plagen bei einem solch sonderbaren Herrn, der nur immer auf sich und seinen Vorteil sieht und dich, der du dich redlich bemühst, ihm zu Willen zu sein, wie einen leibeigenen Knecht behandelt? Kündige ihm doch den Dienst und geh wieder heim oder anderswohin“, so hätte er die geliebte Braut nicht bekommen; oder wenn er nach sieben Jahren Vergeltung gelübt hätte und gelohnen wäre, so wäre der überreiche Herdenlohn ihm nicht zugefallen, und er hätte nimmermehr in Staunen und Verwunderung ausrufen können: „Ich hatte nicht mehr denn diesen Stab, da ich über diesen Jordan ging, und nun bin ich zwei Heere worden.“ Weil er aber das Unrecht leidet und auf seinem Posten geduldig ausharrt bis ihm Gott der HErr selber im Traum Befehl gibt, umzukehren in seiner Väter Land, in seine Heimat, da wird er in dieser langen Zeit des reichsten Gottessegens theilhaftig. Einen herrlichen Lohn darf er sein eigen nennen.

So ist es auch im heiligen Predigtamt. Die durch den Dienst des Predigers immer mehr und mehr geschmückte Braut des HErrn, die im Glauben und in der Liebe und in der Hoffnung geförderte Gemeinde Gottes, die größer und kräftiger gewordene Herde des HErrn, die dem Unterhirten unterstellt ist, ist an und für sich schon ein herrlicher Lohn für treue, gewissenhafte Arbeit. Geduldig ausharren auf dem von Gott gewiesenen Posten läßt oft herrliche Früchte sehen und manchen Segen einsammeln. Ich weiß aus eigener Erfahrung, daß, wenn man viele Jahre an einem Posten gestanden hat als Prediger und man so oftmals gedacht hat: „Ach, hier will es doch gar nicht recht weiter, das geistliche Leben zeigt sich so gar schwach bei den Christen, es geht in allem, im Glauben und in der Betätigung desselben, so gar langsam voran!“ Da, nach Jahren, wenn Gottes Stunde geschlagen hat, kann man oft so manche schöne Früchte sehen, so manches erleben, was man früher einfach für unmöglich gehalten hat, so manchen schönen Schmuck an der Braut Christi bemerken. Lange, recht lange Pastorate sind darum von großem Segen nicht nur für die Gemeinde selbst, sondern auch für den Arbeiter an der Gemeinde, der durch das Schauen dessen, was durch seinen Dienst unter Gottes Segen erreicht worden ist, nur immer freudiger und mutiger wird, das Werk des HErrn auch in Zukunft zu treiben und darin treu und eifrig zu sein.

Und nun wollen wir zum Schluß auf noch ein Stück achten. Sieht ein Prediger einen Erfolg seiner Arbeit, so mag es geschehen,

daß er, insofern er noch das böse Fleisch und Blut an sich hat, den alten Adam, etwa so spricht: „Ja, wenn ich nicht gerade diese und jene Gaben und Fähigkeiten besäße, wenn ich nicht so fleißig und so treu gearbeitet und alle meine Kräfte in den Dienst der guten Sache gestellt hätte, dann wäre es auch nicht so weit gekommen.“ Wenden wir da wieder auf Jakob. Als er auf seiner Heimreise seinem Bruder Esau in der Gegend Edoms entgegenzog, da betete er zu Gott; und in seinem Gebet kommen auch diese Worte vor: „Herr, ich bin zu geringe aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knechte getan hast.“ Seinen ganzen großen Reichtum, allen Erfolg seiner Arbeit, sieht er an als einen unverdienten Segen seines Gottes.

So auch ein rechtschaffener Prediger, der Brautwerber seines Königs und Unterhirte seines Oberhirten. Er wird denken und sagen: „Alle Gaben, Kräfte und Fähigkeiten, die ich habe, hat mir mein Gott und Herr gegeben; ja selbst dieses, daß ich diese Gaben, Kräfte und Fähigkeiten nun auch treu gebraucht habe, ist Gottes Gnade gewesen. Er hat mir den Christgläubigen Sinn bewahrt, er hat mich nicht in Mutlosigkeit fallen lassen, er hat mich stets auf rechter Bahn und bei der rechten Ausrichtung meines Amtes erhalten.“ Ein rechtschaffener Prediger wird allezeit an das Wort Pauli denken (1 Kor. 4, 7): „Was hast du, das du nicht empfangen hast? So du es aber empfangen hast, was rühmest du dich denn, als der es nicht empfangen hätte?“ Und er wird das andere Wort Pauli ihm nachsprechen: „Von Gottes Gnaden bin ich, das ich bin, und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen.“ Ja selbst wenn er mit diesem größten aller Apostel sagen könnte — was ja keiner von uns kann —: „Ich habe viel mehr gearbeitet denn sie alle“, so müßte er doch auch mit ihm hinzufügen: „Nicht aber ich, sondern Gottes Gnade, die mit mir ist.“ Blickt der Prediger zurück auf seine Wirksamkeit, so wird er mit dem Dichter sprechen: „Ist etwas Gut's am Leben mein, so ist es wahrlich lauter dein.“ Diesen demüthigen Sinn wolle denn der treue Gott dieser Gemeinde und ihrem Prediger und uns allen, die wir hier versammelt sind, gnädiglich bewahren, so daß wir heute und allezeit in all unserer kirchlichen Arbeit rühmen lernen: „Gibt unserm Gott die Ehre!“ Amen. S. J. R. Stechholz.

---

### Leichenpredigt über Joh. 8, 51.

Wer weiß, wie nahe mir mein Ende!  
 Hin geht die Zeit, her kommt der Tod.  
 Ach, wie geschwinde und beherde  
 Kann kommen meine Todesnot!

Diese Worte des euch allen wohlbekannten Liedes drängen sich heute gewiß auf unser aller Lippen, da wir soeben an einem Sarg gestanden haben, der die Leiche eines ganz schnell und plötzlich von uns geschiedenen Mitbruders umschloß. Vor einigen Tagen noch bei voller



Gesundheit und rüstig zur Arbeit, ruht und schläft er nun schon in der Kammer des Grabes dem Auferstehungsmorgen entgegen.

Unsere ganze liebe Gemeinde ist dadurch in Schreck und Trauer versetzt worden; denn sie weiß wohl, daß sie an dem Heimgegangenen ein treues Glied verloren hat, ein Glied, das sonderlich was den Gebrauch der Gnadenmittel betraf, seiner Gemeinde ein leuchtendes Vorbild gab. Sein Platz in der Kirche war niemals leer. Es ist wahr, Bruder — redete nicht viel. Er gehörte zu den Stillen im Lande. Aber er nahm trotzdem regen Anteil an dem Wohl der Gemeinde und an der Ausbreitung des Reiches Gottes sowie an dem Wohl unserer lieben Synode, wie das seine Gaben für Synode, Kirche und Schule allezeit zeigten.

Am härtesten aber trifft doch der Schlag die Familie, sonderlich die hinterlassene Witwe. Sie fühlt sicherlich am schwersten das große Leid, das der Tod angerichtet. Dreiundvierzig Jahre lang durfte sie durch Gottes Freundlichkeit mit ihrem Manne eine friedliche und glückliche Ehe führen. Und nun hat der Tod dies liebliche Band zerrissen. Einsam muß die Gattin fortan durchs Leben pilgern. Schmerzlich fühlen aber auch die Kinder den Tod des allzeit lieben, gütigen und freundlichen Vaters. O daß es doch ein Mittel gäbe gegen die furchtbare Macht des Todes! Es gibt ein solches. Und dies Mittel ist so kräftig, daß es selbst da noch Hilfe bringt, wenn das schon eingetreten ist, was wir den Tod nennen. Ach, geliebte Leidtragende, wenn ihr das erkennen und verstehen lernen möchtet, so müßte all eure Traurigkeit sich in eitel Freude verkehren. Ich will versuchen euch jetzt mit diesem Mittel recht bekannt zu machen, muß aber, um auf mein Thema zu kommen, erst noch ein wenig weiter ausgreifen. Also hört und faßt mein Wort im Glauben.

Ein bekanntes Sprichwort lautet: „Wider den Tod ist kein Kraut gewachsen“, das heißt, gegen den Tod gibt es kein Mittel. Und wenn ein Menschenwort wahr zu sein scheint, so ist es dieses. Zwar hat die Heilkunde gerade zu unserer Zeit die erstaunlichsten Entdeckungen gemacht. Krankheiten, die früher, wie man sagt, unheilbar waren, sind es heute nicht mehr. Sie haben neueren Mitteln weichen müssen. Die wunderbarsten Operationen werden glücklich ausgeführt. In vielen Tausenden von Fällen mußte der Tod die ihm schon sicher erscheinende Beute wieder herausgeben. Aber was half das? Der Tod kam wieder und immer wieder, und endlich packte er sein Opfer mit solcher Gewalt, daß auch der geschickteste Arzt und das kräftigste Mittel machtlos waren. Der Tod war der Sieger.

Aber wenn auch die Vernunft die Wahrheit jenes Sprichwortes zugeben muß, so kennt dennoch der Glaube ein unfehlbares Mittel gegen den Tod. Wer dies Mittel anwendet, der wird nicht sterben. Ja, da möchten einem ja vor Staunen die Sinne vergehen, und wir sind bei dieser Verheißung versucht, wie einst Sara, ungläubig zu lächeln. Aber

alles unglaubliche Lächeln wird uns wohl vergehen, wenn wir hören, wer der Arzt ist, der dies Mittel der Welt gegeben hat. Es ist ein Arzt, der seinesgleichen sucht in der Welt, ein Arzt, der sein Kommen in diese Welt schon Tausende von Jahren zuvor hat verkündigen lassen. „Ich bin der Herr, dein Arzt“ und: „Tod, ich will dir ein Gift sein,“ so ließ er der Welt sagen, schon längst ehe er da war. Und als er in diese Welt kam, was hat er da für Wunderkuren gemacht! Er spückte auf die Erde, machte von Speichel und Erde einen Kot, schmierte diesen auf die Augen eines Blinden, und siehe da, er ward sehend. Aber nicht bloß durch Mittel heilte er, sondern auch, ja meistens ohne Mittel. Durch sein bloßes Wort heilte er die Kranken. Tausende kamen zu ihm, und niemand ging ungeheilt von ihm. Ihr wißt nun aber auch schon, wer dieser große Arzt war. Es war Jesus Christus, der vom Himmel herabgekommene, menschengewordene Gottessohn. Daß ein solcher Wunderarzt auch ein Mittel hat wider den Tod, das sollte uns nun eigentlich nicht mehr wundernehmen.

Aber, sprichst du, was hilft uns das? Dieser große Arzt ist nicht mehr auf der Erde. Er ist gen Himmel gefahren und sitzt zur Rechten Gottes. Ja, das ist wahr. Aber was sagst du, wenn ich dir nun die Versicherung geben kann, daß er sein Universalmittel gegen den Tod hier auf Erden zurückgelassen hat? Das hat er wirklich getan. Und hier in diesem Buche, in der Bibel, da steht es geschrieben, und es lautet Joh. 8, 51: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: so jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich.“ So laßt mich denn auf Grund dieses Wortes zu euch reden

#### Von dem Universalmittel gegen den Tod.

1. Wie die Anweisung zu diesem Mittel lautet;
2. wie das Mittel auch in dem gegenwärtigen Trauerfall die Probe bestanden hat.

##### 1.

Also wir betrachten zuerst die Anweisung zu dem Universalmittel wider den Tod. Wie gesagt, es steht in der Bibel und lautet: „So jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich.“ Um aber dieses Mittel recht gebrauchen zu können, müssen wir die einzelnen Bestandteile desselben recht genau kennenlernen. Also von einem Wort redet der himmlische Arzt, das man halten müsse, wolle man anders nicht sterben. Nun lesen wir im zweiten Buche Mose, im 15. Kapitel, die Worte: „Wirst du der Stimme des Herrn, deines Gottes, gehorchen und halten alle seine Gesetze, so will ich der Krankheit keine auf dich legen, die ich auf Ägypten gelegt habe.“ Da wird dem Halten der Gebote die Verheißung gegeben, daß es vor Krankheiten, auch gerade vor tödlichen Krankheiten, also vor dem Sterben, bewahren solle. Eine ähnliche Verheißung gibt Gott den Menschen durch den Mund Salomos. Der spricht: „Halte meine Gebote, so wirst du leben“,



Epr. 4, 4 und 7, 2. Das sind also fast dieselben Worte, die tausend Jahre später der Herr Jesus selber zu jenem reichen Jünglinge sprach.

Hiernach scheint es fast, als sei das Wort, von dem der Herr redet und das vor dem Sterben bewahren soll, das Gesetz, die heiligen zehn Gebote. Und nun verstehen wir auch, wie es kommt, daß der Tod die Menschen würgt von Adam her bis auf den heutigen Tag, daß er fortwürgen wird bis ans Ende der Tage und daß er auch unsern verstorbenen Bruder hat hinwegnehmen dürfen; denn ein so wertres Gemeindeglied er war und in so hohem Ansehen er auch stand und so sehr er auch allgemein beliebt war wegen seiner lebenswürdigen Eigenschaften, ein Sünder war er trotzdem. Und so mußte er auch den Sold der Sünde empfangen und den Tod erleiden. „Es ist kein Mensch auf Erden, der Gutes tue und nicht sündige.“ Und so singen wir recht: „Was Gott im G'setz geboten hat, da man es nicht konnt' halten, erhob sich Zorn und große Not vor Gott so mannigfaltigen; vom Fleisch wollt' nicht heraus der Geist, vom G'setz erfordert allermeist, es war mit uns verloren.“

Aber nun sage ich wieder wie in der Leichenpredigt am Montag: „Gott Lob, es gibt noch ein anderes Wort als das Wort des Gesetzes, und das ist das Wort des Evangeliums!“ Und von diesem Worte redet der liebe Heiland eigentlich. Er redet ja von seinem Worte. Er spricht: „Wer mein Wort hält, der wird den Tod nicht sehen ewiglich.“ Auch das Gesetz ist ja freilich Gottes und darum auch Jesu Wort. Aber das sollen wir wissen: wenn der Herr von seinem Wort redet, so meint er nicht das Gesetz, sondern denkt an das liebe, teure Evangelium. Und wollt ihr einen Beweis dafür, woraus dies klar hervorgeht? Hier ist er. Er spricht ein andermal: „Wer mein Wort höret, . . . der hat das ewige Leben.“ Und was er hier unter seinem Wort versteht, das sagt er alsobald in demselben Spruch. Der heißt nämlich vollständig: „Wer mein Wort höret und glaubet dem, der mich gesandt hat“, gesandt als Heiland, die Welt zu erlösen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels, „der hat das ewige Leben und kommt nicht ins Gericht, sondern ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen.“ Hier habt ihr das Universalmittel gegen den Tod: das Wort von der Sendung des Sohnes durch den Vater, „nicht daß er die Welt richte, sondern, daß die Welt durch ihn selig werde“.

Aber freilich, soll das Mittel helfen, so muß es auch gebraucht werden. Was hilft die kräftigste Medizin, wenn der Patient sie nicht nimmt? Auch das Mittel des Heilandes, das todüberwindende Kraft hat, muß genommen werden. Wir müssen, wie Jesus das ausdrückt, dies Mittel — sein Wort — halten. Ihr versteht doch das? Wir dürfen das Wort des Evangeliums nicht bloß im Gedächtnis haben und halten, es nicht nur im Munde haben und halten; nein, wir müssen es im Herzen haben und halten und es da festhalten bis an das Ende unsers Lebens; mit andern Worten, wir müssen mit ungezweifelster

Zuversicht des Herzens an das Evangelium glauben. Christi Wort halten heißt glauben. Wer Christi Wort hält, der spricht:

Jesus nimmt die Sünder an,  
 Mich hat er auch angenommen  
 Und den Himmel aufgetan,  
 Daß ich selig zu ihm kommen  
 Und auf den Trost sterben kann:  
 Jesus nimmt die Sünder an.

Und das soll alles sein? Nur der Glaube an Christi Wort soll genügen, den Tod zu überwinden? O, dann ist es ja eine leichte Sache, vor dem Sterben bewahrt zu bleiben. Wer kann denn nicht sagen: „Ich glaube an Jesus Christum“? Ach, stelle dich das nur niemand so leicht vor! Der Glaube ist nicht jedermanns Ding. Er ist eine Gnadengabe Gottes. Gott ist es allein, der Wollen und Vollbringen des Glaubens wirkt. Und nie wirkt Gott diesen Glauben in einem sicheren, der Sünde noch dienendem, in einem stolzen und hochmütigen, selbstgerechten Herzen. Solchen Glauben wirkt er nur in einem demütigen, die Sünde erkennenden und beklagenden Herzen.

Und für wen ist dieses Mittel passend und heilsam? Bei einem gewöhnlichen, irdischen Arzt gilt die Regel: Nicht jedes Mittel paßt für jedermann. Ein guter Arzt nimmt bei der Wahl der Mittel Rücksicht auf Alter, Geschlecht und Kräftezustand seiner Patienten. Aber von diesem Heilmittel sagt Jesus: „Wer mein Wort hält, der wird den Tod nicht sehen ewiglich“, er sei wer er wolle, Mann oder Weib, jung oder alt, vornehm oder gering, Kaiser oder Bettler; er muß dies Mittel gebrauchen, das Evangelium halten, es glauben, will er anders dem schrecklichen Tode entrinnen.

Aber nun kommen wir eigentlich erst zur Hauptfrage: Hat denn dies Mittel sich auch bewährt? Wie oft werden in leiblichen Krankheiten Mittel als sicher helfendangepriesen, und wenn man sie gebraucht, ist's nichts mit ihnen. Steht es denn auch mit diesem Mittel, dem Universalmittel gegen den Tod, also? Haben nicht Tausende dieses Mittel gebraucht, Christi Wort gehalten, das heißt, im Glauben gelebt, und sind doch gestorben? Ja, müssen wir nicht unserm lieben Bruder — das Zeugnis geben, daß auch er unter uns ein Leben im Glauben geführt hat? Und er ist doch gestorben! — Meine Lieben, dies Mittel hat die Probe bestanden, auch im gegenwärtigen Trauerfall. Ach, daß ihr das recht erkennen möchtet, geliebte Leidtragende, so würde diese Gewißheit erst in Wahrheit lindernden Balsam in die Wunde eures Herzens gießen. Ich will versuchen euch gewiß zu machen. Das soll uns zum andern beschäftigen.

## 2.

Daß dieses Mittel wirklich todüberwindende Kraft hat, das sollte uns schon deshalb über allen Zweifel erhaben sein, weil Jesus Christus, der große Oberarzt, dieses Universalmittel gegen den Tod in seiner unfehlbaren Wirksamkeit mit einem heiligen Eide bekräftigt hat. Er



sagt: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: So jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich.“ Zweifel an der Wirksamkeit dieses Mittels heißt Christum zum Lügner machen.

Aber spricht da jemand: Wie kann man etwas glauben, dem die Erfahrung widerspricht? Heißt es nicht in der Schrift von Abraham, daß er geglaubt habe, und doch wird uns in derselben Schrift berichtet, daß er gestorben und von seinen Söhnen begraben worden sei? Und Isaac und Jakob haben geglaubt und sind gestorben und begraben, wie uns die Schrift gleichfalls erzählt. War es darum nicht recht, daß die Juden, als Jesus ihnen dies sein Universalmittel gegen den Tod anpries, ihm entgegneten: „Nun erkennen wir, daß du den Teufel hast. Abraham ist gestorben und die Propheten, und du sprichst: So jemand mein Wort hält, der wird den Tod nicht schmecken ewiglich. Bist du mehr denn unser Vater Abraham, welcher gestorben ist? Und die Propheten sind gestorben. Was machst du aus dir selbst?“ Nein, das war nicht recht. Damit lästerten sie ihren Gott, und du tust es auch, wenn du solche oder ähnliche Gedanken in deinem Herzen bewegst.

Aber nun höre! Wenn ich dir beweise durch einen untrüglichen Zeugen, daß weder Abraham noch Isaac noch Jakob noch sonst jemand, der dies Mittel Jesu gegen den Tod gebraucht hat, gestorben ist, willst du dann an die todüberwindende Kraft des Mittels Jesu glauben? Du sprichst: Ja, das muß ich wohl. Wohlan, so höre! In einer Disputation mit den gottlosen Sadduzäern fragte Jesus diese Leugner der Auferstehung: „Habt ihr aber nicht gelesen von der Toten Auferstehung, das euch gesagt ist von Gott, da er spricht: Ich bin der Gott Abrahams und der Gott Isaaks und der Gott Jakobs?“ Ja, das wußten sie. So stand im zweiten Buche Mose geschrieben. Als Gott der Herr dem Mose im feurigen Busch erschien, da sprach er zu ihm: „Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs.“ Gott nannte sich also den Gott dieser frommen Männer, obgleich sie längst gestorben waren. Dann aber setzte der liebe Heiland die bedeutsamen Worte hinzu: „Gott aber ist nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebendigen.“ Er wollte sagen: Wenn Gott wirklich dieser Männer Gott ist, wie er doch sagt, so müssen sie auch bei ihm im Himmel leben; denn der Gott des Lebens kann unmöglich ein Gott und Herr der Toten sein.

Was aber von Abraham, Isaac und Jakob gilt, das gilt auch von allen andern, die sich an dies Mittel Jesu gehalten haben. Das tat der arme Lazarus, der vor der Thür des reichen Mannes lag. Der war ein gläubiges Gotteskind. Und als er starb, da war er in Wahrheit doch nicht gestorben. Die Schrift erzählt uns, daß er getragen ward von den Engeln in Abrahams Schoß. Dort saß er und lebte im Himmel in seliger Lust. Und der reiche Mann in der Hölle mußte ihn von dort aus sehen und erkennen zu seiner noch größeren Qual. So lesen wir auch in der Bibel, daß einst die längst verstorbenen Gläubigen Moses

und Elias den drei Jüngern Petrus, Johannes und Jakobus auf dem Berge der Verklärung erschienen. Wohlan, so müssen sie auch gelebt haben, obgleich sie gestorben waren. Es sollte wahrlich niemand mehr an der Wahrheit des Wortes Jesu zweifeln: „So jemand mein Wort wird halten“, das heißt, an mich glaubt, „der wird den Tod nicht sehen ewiglich“, oder wie er das sonst ausdrückt: „Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stirbt; und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben.“

Um das recht zu verstehen, müssen wir freilich wissen, daß der Herr bei seinem Universalmittel wider den Tod vor allen Dingen an den ewigen Tod in der Hölle denkt. Wie wir wissen, unterscheidet die Schrift zwischen dem zeitlichen und dem ewigen Tod. Vom letzteren sollen gläubige Christen ganz und gar befreit sein, so völlig, daß sie ihn, wie der liebe Heiland sagt, nicht einmal „sehen“ sollen, viel weniger davon auch nur das Geringste schmecken und fühlen. Vom zeitlichen Tod sollen sie freilich ein wenig sehen, aber auch nur ein wenig. Sie müssen hinein ins Grab, ja gar zu Staub und Asche werden. Aber was sagt der Herr von den im Schoße der Erde gebetteten Leibern der Gläubigen? Er sagt, sie schlafen nur. „Lazarus, unser Freund, schläft“, sagte er zu seinen Jüngern, als der Bruder Marthas und Marias gestorben war. „Das Mägdlein ist nicht tot, sondern es schläft“, urteilt er auch von dem bereits gestorbenen Töchterlein des Jairus. So redet auch St. Paulus durch Eingebung des Heiligen Geistes von den gestorbenen Gläubigen als „von denen, die da schlafen“. Nun, schlafen die Kinder Gottes, wenn ihr Leib ins Grab gelegt wird, so muß ihr Leib wieder auferstehen. Was schläft, muß wieder aufstehen. Was der Heiland vom gläubigen Lazarus sagte: „Ich gehe hin, daß ich ihn aufwecke“, das sagt er von allen Gläubigen. Wenn jener große Tag kommt, der Tag des Gerichts, dann wird er hingehen und sie alle aufwecken. Herrlich werden ihre Leiber aus der Schlafkammer des Grabes hervorgehen, wunderbar verklärt, um sogleich mit der im Himmel wohnenden Seele auf immer vereinigt zu werden.

Und diese Wahrheit wird nun auch lindernder Balsam sein für die lieben Hinterbliebenen. Auch der Verstorbene kannte das rechte Mittel gegen den Tod und hat es gebraucht. Er stand im Glauben an Jesum und sein Wort, wie wir gewißlich hoffen dürfen. Woher weißt du das, spricht ihr? Der Heiland sagt einmal, daß, wie man einen Baum an seinen Früchten erkennt, so die Gläubigen an den Werken, die sie tun. Ein wahrhaft Gläubiger ist „wie ein Baum, gepflanzt an den Wasserbächen, der seine Frucht bringet zu seiner Zeit“. Und gerade die drei Hauptfrüchte, auf die die Heilige Schrift immer und immer wieder hinweist, brachte unser Bruder — in solcher Fülle und Süßigkeit, wie das nicht oft gefunden wird. Welche drei Früchte waren das? Liebe zum Wort, Liebe zum Frieden und Liebe zum Reiche Gottes. Ja, der Verstorbene zeigte, solange ich ihn kannte — und das



ist schon über ein viertel Jahrhundert —, eine stete, gleiche Liebe zum Worte Gottes. Sein Platz in der Kirche war nie leer, und man konnte es ihm ansehen, daß ihm das Hören nicht eine Last, sondern eine Lust war. So rühmt man ihm auch allgemein nach, daß er ein rechtes Kind des Friedens war, das Ernst machte mit dem Worte: „Taget nach den Frieden gegen jedermann!“ Aber auch herzliche Liebe zum Reich Gottes wohnte in seinem Herzen, und sie zeigte sich darin, daß ihm die Ausbreitung desselben am Herzen lag. Als vor etwa zwei Jahren die große Kollekte für unsere Synodalhauten erhoben wurde, da gab mir der liebe Verstorbene — das sei heute zur Ehre Gottes gesagt — nicht bloß eine Gabe, sondern eine große Gabe, wie er überhaupt niemals zurückstand, wenn es galt, den Bau des Reiches Gottes zu fördern. An diesen Früchten des Heimgegangenen erkennen wir seinen Glauben und können den fröhlichen Schluß machen: Auch der von uns geschiedene Bruder hielt Christi Wort, das heißt, er glaubte an ihn. So hat auch er in Wahrheit den Tod nicht gesehen. Auch an seinem Sarge haben wir soeben mit Recht gesungen:

Sein Jammer, Trübsal und Elend  
Ist kommen zu ein'm sel'gen End';  
Er hat getragen Christi Joch,  
Ist gestorben und lebet noch.

Ja, Gottes Brunnlein hat Wassers die Fülle. Möge aus dem Trostbrunnlein auch dieses Gotteswortes: „So jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich“ auch euch, geliebte Leidtragende, und uns allen Trost in Strömen zufließen heute und alle Tage bis an den Tag auch unserer seligen Vollendung. Das walte Gott! Amen.

H. W. B.

## Outlines on the Standard Epistle-Lessons.

### Seventh Sunday after Trinity.

ROM. 6, 19—23 (23).

The doctrine of justification, Rom. 3, 21. 22; 4, 6; 10, 4, has ever met with three incorrect and unsound conclusions. The three invalid propositions are stated in the form of questions: Rom. 6, 1. 15; 7, 7. (Mention them.)

Our brief, but pointed text is the concluding statement in the denial of the second invalid conclusion: Under the figure of slavery Paul proves sin must not have dominion over Christians, for they have changed masters, from a strong master to a still Stronger One, from sin to the Conqueror of sin. Vv. 16—23. The entire passage is a solemn call to serious sanctification. The great contrasts drawn culminate in placing before the believers the issues of eternal death and eternal life. Cf. Deut. 30, 19 with v. 23. Through His apostle

# JESUS SETS BEFORE US ETERNAL DEATH AND ETERNAL LIFE.

(Deut. 30, 19.)

1. *Eternal death—the wages of sin.*
2. *Eternal life—the gift of God.*

## 1.

Paul has laid down the paramount principle of justifying faith in Christ, the holy One, who overcame sin and death. Does this faith give us power unto sanctification? Can it rescue the believer from sin's strong bondage and make him obedient "from the heart" to righteousness? Vv. 17. 18. It does. But to understand and appreciate this *power* of justifying faith as a principle of sanctification, we are presented with a powerful portrayal in contrast of two masters, two kinds of servants, and two rewards.

a. Sin—the hiss of the serpent's upon the word—is the one powerful master. aa. Long has this tyrant held sway in men. Ever since he overpowered our first parent, Rom. 5, 12, has he reigned. bb. His dominion is universal. Note "*all men*" in Rom. 5, 18. Cp. 3, 22. cc. Man is by nature the servant of this strong master. He yields himself as a servant to obey his dictates and promptings and yields his members servants to impurity and to lawlessness (iniquity) *unto lawlessness* (*εἰς ἀνομίαν*), i. e., unto a state in which he can do all *his pleasure* without being arrested in the least by any line of demarcation separating good from evil. Vv. 13. 16. 19. Thus sin as a *principle* in man produces sins as the effects of the inherent principle. dd. And natural man is completely and totally a slave to his master: sin; for he is free "in respect of" righteousness. V. 20 The conviction of what is righteous does not for a moment hamper him in his course of life. He drinks iniquity like water. Job 15, 16. Every true Christian agrees to these declarations. "Know ye not?" V. 16.

b. What was the result of this shameful liberty? What fruit had ye then? Things whereof ye are *now* ashamed. (So Luther, Stoeckhardt, etc.) Natural man is not ashamed of the things produced by his sin; only regenerate man knows and experiences this contrite and penitent shame. "Works of darkness," Eph. 5, 11, Paul calls the bad, detestable fruit of natural man's servitude to sin. The final result of those things is death, *θάνατος*, final death, eternal separation from God, perdition (= *ἀπώλεια*). V. 21.

c. The end—death. The master, Sin, personified as man's natural master, vv. 12. 14. 22, pays wages, *ὀφώνια*, to his servant, his slave. "Of sin" is genitive of the subject, the wages paid *by* sin, not of the object: for sin. The wages paid by Sin is death. Every one who is Sin's slave will reap death as the final harvest, "the second death," Rom. 5, 12—21; Rev. 21, 8, destruction extending to soul and



body, Matt. 7, 13; 2 Thess. 1, 9; 2 Pet. 3, 16, etc. "As the laborer is worthy of his hire and feels it to be his due, his own of right, so is death the due of sin, the wages the sinner has well wrought for, his own."

*Application.* "Shall we Christians sin because we are not under the Law, but under grace?" Do you still hesitate to make denial? Rom. 6, 12. Does not the master, the tyrant, Sin, does not his degrading servitude and his terrible reward repel you and turn your heart to the other Master and His service?

## 2.

Our Savior does not only set before us eternal death, but also the golden goal of eternal life, the gracious gift of God to all who believe in Jesus' righteousness.

a. There is only one other who is stronger than sin, the tyrant who holds dominion over men since and through Adam. This other master is Jesus, *our Lord*. How did He become Lord? By overcoming sin and death by His innocent death. How does He become *our Lord*? By faith in Him, in His righteousness. By this faith we are set free from sin, from its mastery. Vv. 12. 14. For through faith in Christ our hearts and minds become subject to Him and are emancipated from sin and its mastery. V. 22. Being servants of Jesus is equivalent to being servants to or of God. V. 22; Rom. 1, 1; 1 Cor. 7, 22; Eph. 6, 6; Jas. 1, 1; 2 Pet. 1, 1; Jude 1; Rev. 1, 1. For what we know and have of God we know and have only through Jesus (*ἐν*, v. 23, equivalent to *διὰ*, 5, 21). Has this stronger Master entered your heart by faith? Have you become obedient from the heart to that form of doctrine which was delivered to you, *i. e.*, to the teachings of the Gospel of Christ Jesus? Chap. 6, 17.

b. God be thanked! V. 17. (*N.B.* Paul always thanks God for Christians, for the fact that they have become such.) Having changed masters, are you not going to change your service, your servitude? Certainly. aa. Being made free from the old master, sin, you became the servant of righteousness, v. 18, and you will now yield your members servants to righteousness, to all that pleases Christ, that God wills, unto holiness, v. 19; 1 Thess. 4, 3; 1 Tim. 2, 15; Heb. 12, 14. While the goal of the unregenerate man is lawlessness, *ἀνομία*, unrestraint, *the goal* of the believer is holiness, the greatest of divine attributes. The believer has been enabled to make this his goal through Christ's emancipation of him from the dominion of sin. Eph. 4, 13. bb. Certainly, while perfect holiness is the goal of the servant of God, he *is* not yet perfectly holy in his sanctified life; but, like Paul, he follows after perfection. Cp. Phil. 3, 12. The point of the contrast is that the believer no longer is under the lordship of sin like a helpless slave, but under the dominion of his Lord, and as

a slave to Christ he serves righteousness and not lawlessness. cc. While "the fruit" of the service of unrighteousness were such things as would cause the blush of shame to come upon a believer, the fruit of service to God, or righteousness, does not make ashamed either before God or man. Enumerate the fruit of the Spirit as given Gal. 5, 22, 23 and Phil. 4, 8. Nothing to cause shame here. dd. While the end of lawless and sinful service is death, the termination of the service of righteousness is everlasting life. While Sin pays its slave with death as a proper wage, God graciously gives eternal life to the believer, who hopes and trusts in God's immutable *promise*: John 3, 16, *et al.* Thus eternal life is no taskmaster's wage paid the believer, but an unmerited favor, an unconditional present, of God, accepted by *faith*. This promised gift certainly adds an inducement to walk worthy of the Gospel-call; for we are walking, not toward eternal death, but toward the promised inheritance: eternal life, which embraces *perfect* holiness, sinlessness, imperishable happiness, and everlasting glory.

*Conclusion.*—We have heard a powerful call to sanctification. Shall we sin, etc.? Chap. 6, 15. No, being justified *by* Him, we are sanctified *in* Him. Let us be as thoroughgoing in our new Master's service as the unconverted are in the service of the old master, sin. "Choose life." Deut. 30, 19. — Doxology: Rev. 1, 5, 6.

Los Angeles, Cal.

O. W. WISMAR.

### Eighth Sunday after Trinity.

ROM. 8, 12—17.

Christians are referred to as "lively stones," taken in the rough out of the quarry, shaped and placed into the temple of God, 1 Pet. 2, 5; as trees, Ps. 1, 3; as soldiers marching under their Captain to conquest, etc., 2 Tim. 2, 3; as sheep, Ps. 23; as "a crown of glory," "a royal diadem," Is. 62, 3. Still better:—

#### "WE ARE THE CHILDREN OF GOD."

1. *How have we become the children of God?*
2. *What are the blessings we enjoy as the children of God?*
3. *What are our obligations as the children of God?*

#### 1.

a. We were not children. A tremendous reality! Though created by God, Mal. 2, 10, yet we rebelled and by nature were the children of darkness, of wrath, of disobedience, of the devil. Eph. 5, 6; Col. 3, 6; John 8, 44. Our lusts, desires, thoughts, words, deeds, indicated our family connection.

b. We are now the children of God. Not by our own choice, will, determination, 1 Cor. 2, 24. We loved the husks, mire, swine.



*"Ye have received the Spirit of adoption."* V. 15. How? Reconciled with the Father through Christ, 2 Cor. 5, 18, 19, who sent us His Spirit, John 15, 26. By His work we were adopted as the sons and daughters of the King. Moses, Ex. 2, 10; Esther, chap. 2, 7, 15.

## 2.

a. If we had not been adopted and thus become the children of God, our lot would have been hopeless. We should have remained in the bondage of fear, v. 15 a; 2 Tim. 1, 7; 1 John 4, 18; Gen. 3, 10; Lev. 26, 36; Deut. 28, 58. 64—67; 1 Sam. 28, 4, 5; Acts 24, 25. We should have lived after the flesh, thus adding to the weight and length of our chains. Gal. 5, 19—21. The sentence *"Ye shall die!"* V. 13. Spiritual, temporal, and eternal death our lot. Put the cup of lust to your lips, and you will drink the wine of the consuming wrath of God. Play under the ponderous raft of sin; but when the tide of life suddenly passes out, it will crush you. *"O lust, thou infernal fire!—whose fuel is gluttony; whose flame is pride; whose sparkles are wanton words; whose smoke is infamy; whose ashes are uncleanness; whose end is hell."*

b. Our present and future blessings as children. We are *"led by the Spirit of God."* V. 14. Sanctification. Supplies power to overcome doubt, temptation, to *"mortify the deeds of the body,"* v. 13, and to achieve victory. (Catechism, Qu. 179.) We can *"cry, Abba, Father."* V. 15 b. (Catechism, Qus. 219—233.) *"Father,"* the first and last recorded word of Jesus, Luke 2, 49; 23, 46. He prayed thus, Mark 14, 36. Cf. Ps. 103, 13; Is. 63, 16. If we fully realize that we are children and that God is actually our Father, then earth has become a haven of rest, a valley of sunshine, a garden of God. When we work, the Father Almighty is at our side. Are we in tears? The Father takes us to His bosom. Do we play? We are doing it under the encouragement of His smile. Moreover: *"The Spirit itself beareth witness . . . God."* V. 16. Gal. 4, 6. He whispers to us in His Word and with His Gospel assures us that we are in all truth and reality the children of the adorable, loving, gracious, ever-present, all-powerful Father. *"And if children, then heirs . . . together."* V. 17. *"Ye shall live."* V. 13. 1 Pet. 1, 4, 5; Rev. 21, 7; John 17, 24. Most glorious now to be a child of God! Most hopeful future!

## 3.

a. We are under no obligation whatsoever, are not debtors, to the flesh. V. 12. The lusts of the flesh wean us away from God, paralyze our spiritual life, make us drowsy, weak, kill us. We should rather *"mortify the deeds of the body."* V. 13. 1 Pet. 2, 11. Be not like foolish sheep, who lick the knife that is to slay them. Crush the serpents in the egg.

"Transport yourself to such scenes as Hogarth painted. Here is a man in a damp, dark cell, seated on a heap of straw and chained like a wild beast to the wall. He smiles, sings, laughs; the straw is a throne; his bare cell, a palace; these rough keepers, obsequious courtiers; and he himself, a monarch, the happiest of mortals, an object of envy to crowned kings. Strange delusion. Yet, is that man not more beside himself who, with a soul formed for the purest enjoyments, delights in the lowest pleasures; who, content with this poor world, rejects the heaven in his offer; who, surest sign of insanity, hates in a heavenly Father and a Savior those who love him; who, in love with sin, hugs his chains; lying under the wrath of God, is merry, sings, and dances on the thin crust that, ever and anon breaking beneath the feet of others, is all that separates him from an abyss of fire?" (*Foster.*)

b. We are under thousands of obligations to live in the Spirit as the princes of the blood, as children and heirs of God. 1 Cor. 6, 19, 20; Gal. 5, 22 ff. The Spirit leads us. We should follow as students the teacher, as travelers the guide, as soldiers the commander.

"Julius Caesar, the great Roman general, when sad because of some disaster in his dominions, was wont to say, '*Cogita te esse Caesarem.*' 'Think that thou art Caesar!' which would put him in a more joyous temper. Jonadab said to Amnon, 'Why art thou lean from day to day, being the king's son?' intimating that, being the king's son and heir-apparent to the crown, he could have no such griefs as were common to others. Thus it may be said of all true-hearted Christians that, having an eye upon the reward, they should not be daunted at any outward thing whatsoever, but think upon their crown and glory; not to have their hearts troubled and to walk dumpishly in the ways of God,—for they are the King of Heaven's sons, heirs of God, coheirs with Christ, the children of the bride-chamber,—but to rejoice and go on with a holy and heavenly cheerfulness in all the ways of God." (*Spencer.*)

Cleveland Heights, O.

H. W. BARTELS.

### Ninth Sunday after Trinity.

1 Cor. 10, 6—13.

Certainty in matters of faith and salvation is essential in the life of a Christian. He is sure, unshakably sure, of the forgiveness of his sins in Christ Jesus, sure of the ultimate glory in heaven. In popery this security is stamped a damnable sin. The Pope has made a virtue of uncertainty in matters of salvation. But this Christian security is absolutely necessary because God's promises are sure. The Church would cease to exist if this certainty were shattered in the



hearts of all Christians. This sort of security is not a danger to be dreaded, but is highly desirable and necessary. — There is, however, a security that is a constant menace to the life of grace in a Christian.

*THE GRAVE DANGER OF A SECURITY THAT WRECKS  
A CHRISTIAN'S FAITH.*

- 1. That it menaces every Christian;*
- 2. Why some have fallen a prey to it;*
- 3. How the Christian can escape it.*

**1.**

A warning against security is contained in our text. V. 12. This danger was threatening the Christians in Corinth, of whom Paul says: 1 Cor. 1, 4—7; 2 Cor. 8, 7. Riches of grace experienced does not preclude the possibility of a Christian's becoming secure.

The example of Israel is adduced to prove how grave the danger is. Israel was richly blessed. Cp. Ps. 105 and 106; Deut. 4, 37 f.; 32, 11 f. Israel's whole history is a catalog of unmerited and lavish mercies of God. Of all the nations of the world, which were more powerful and illustrious than Israel, it was the only one to which God sent prophets with the message of the only Messiah of the world and which by daily object-lessons in the sacrifices were reminded of His redeeming work.

But what happened to this highly favored people? Slain in the wilderness, v. 5, as many as 23,000 in one day, v. 8. When they began their journey, they numbered 603,550; when they stood on the boundary of Canaan thirty-eight years later, they numbered 601,730. Why this decimation of their ranks? They became secure.

In the face of the beneficent leadership of God, which was always brought to their attention in a most striking manner, they lusted after evil things. And they did not suppress these lusts, and so Jas. 1, 15 followed. Idolatry, fornication, etc., were the sins practised. Vv. 7—10. What a downfall! The result of carnal security.

Now note vv. 11, 12. We have been blessed above others. God's rich grace in Christ richly offered to us. No diluted Gospel preached in our midst. We are under the influence of the power of God's Word more than many thousands. Still that fatal security threatens us. Our flesh is just as evil as ever; our heart as carnal as ever. In our conversion our Old Adam was not changed a whit. Dangers exceedingly great just before the end of the world. Text: "upon whom the ends of the world are come." Matt. 24, 24; 2 Tim. 3, 1—6: 4, 3, 4. Let us shake off the sloth of security. Remember in hearts just as wicked as your own is by nature such terrible sins were committed.

## 2.

Note that the apostle warns us not to *lust* after evil things. V.6. This is where the danger begins. Christians fall a prey to security because they consider just such lusts trifles, forgetting that they are the beginning of the end. "Small sins," how readily they are committed! Even the "small sin" is pregnant with the gravest dangers if nursed and petted and fondled. The chase after the dollar is not recognized as idolatry. Lewdness, in various forms, is so common to-day that it hardly attracts attention. Murmuring (v.10), dissatisfaction with one's lot, in more than one respect, is not considered a sin. "Thou shalt not covet." Said a bishop that people had confessed to him all manner of sins, but never had any one confessed the sin of coveteousness. Now, because some Christians trifled with sin, they wrecked their own faith. Grace and lust of evil things exclude each other. The Christian is duping himself who believes that faith and lust can dwell in one heart together.

Others have said: I am strong. I have braved and outweathered the storm of many a temptation. I come from a Christian home. Strict parents, etc. Just such persons Paul addresses in v.12. Peter was convinced that his love for his Master was so intense and fiery that not even the threat of death could quench it. Some Christians forgot: "With might of ours can naught be done." Hence they fell. Note 2 Cor. 12, 10: "When I am weak, then am I strong."

## 3.

The Christian should heed v.13. God never put us under an endurance test that ends in spiritual collapse, the wrecking of our faith. He knows our weakness Ps.103, 14; 2 Cor. 4, 7. He lays burdens upon us which are equal to our strength. The fall of a Christian cannot be ascribed to the greatness of the temptation. God curbs the attempts of Satan and his satellites to fell us. That is what He has promised us. We can rely upon His promises, for "God is faithful." Is. 41, 10, 14; 54, 10; Ps. 91; 1 Cor. 1, 9; 1 Thess. 5, 24. God finally makes a "way to escape." The trials take a fine ending. Cp. Heb. 12, 1—3. 11; Jas. 5, 11; Ps. 68, 20; 22, 5. 6.

If, then, we want to escape the danger of that security which wrecks our faith, let us look to God. He is the Source of your strength. In Him you can overcome your fiercest foes. Above all, look into the Gospel of the love of God in Christ Jesus. The love from the cross of Calvary alone can keep your love to God so warm and intense that you will always be willing to fight against security. Delve into the Gospel every day. Live in it. Phil. 4, 13. Then heed the earnest warnings in God's Word, also in our text. Watch and pray. Never cease fighting against the lust of the flesh and the eyes and the pride of life. Thus you will escape the dangers of security.

B.



# Tenth Sunday after Trinity.

1 Cor. 12, 1—11.

God is a bountiful Giver. Jas. 1, 17. Richly and unceasingly He gives us the manifold *earthly blessings*. Cp. the Fourth Petition; Eccl. 3, 13; 5, 18; Acts 17, 25; Matt. 5, 45. But far greater are the *spiritual blessings* which God gives us in and through His Son, our divine Savior: John 3, 16; Rom. 8, 32; Ps. 103, 2; Is. 61, 10. Moved by His infinite grace and the merits of Christ, our Father in heaven bestows upon us lavishly forgiveness of sins, life, and eternal salvation. Do we esteem these gifts as we should? Alas! many do not. Luke 17, 17; 2 Tim. 3, 2. For this reason Holy Scripture pictures to us again and again the munificence of God and exhorts us to receive His gifts with thanksgiving. Ps. 95, 2; 100, 4; Jer. 33, 11. Let us therefore be truly grateful and use His gifts to His glory. Our text presents to us special spiritual gifts which the Holy Ghost bestows upon the believers in Christ. Let us with devout hearts consider

## THE PRECIOUS GIFTS OF THE SPIRIT.

1. *Their nature;*    2. *Their purpose.*

### 1.

*Their nature.* Our Epistle-lesson treats, not the temporal gifts of God nor the common gifts of regeneration and sanctification, but special *spiritual* gifts, or the gifts which the Holy Spirit grants to the members of Christ's holy Church for its edification. V. 1. These gifts the Corinthians did not possess when they were heathen. V. 2. By nature they called Jesus accursed. V. 3. Jesus and His precious Gospel were foolishness unto them. 1 Cor. 1, 22. 23. But now, as true believers, by the gracious working of the Holy Ghost, they called Jesus Lord. V. 3. Their conversion itself was a wonderful gift of God. 2 Cor. 3, 5. 6; Col. 1, 12. But to this gift of sanctification, God had joined others: of operation, or work, in His kingdom. V. 4; Heb. 2, 4; 1 Pet. 4, 10. The gifts are described in vv. 8—10. To one the Spirit had given the *Word of wisdom*, that is, a specially thorough knowledge of the great truths of Holy Scripture, and of the mysteries of the Gospel, which he could expound in their connection in a clear, convincing way. Another had been given the *Word of knowledge*, that is, the ability to apply the Word of God to individual cases in life. The Corinthians were richly blessed with both a *theoretical* and a *practical* knowledge of divine things. They had well-qualified teachers and pastors and could themselves judge spiritual things. 1 Cor. 2, 15. To another had been given *faith*, not merely justifying faith, but an extraordinary measure of confidence in God, which exhibited itself in miraculous deeds and inspired them with the firm hope of success in the midst of dangers, difficulties, and hindrances. (Cp. Luther, 12, 827.) To these wonderful gifts were added those of

*healing* without medicines; of working *miracles*; of *prophecy*, that is, the inspired utterance of God's will, including also the foretelling of future events; of *discerning spirits*, that is, the ability to judge whether men were guided by the Holy Ghost or by false spirits or whether they were true teachers or false; of *speaking* with divers *kinds of tongues*, that is, power to speak various languages; of the *interpretation of tongues*, that is, of telling the meaning of one language in the words of another, which included also the explanation of *ecstatic* speaking. Vv. 8—10. These gifts were necessary especially in the early days of the Church, when the Gospel had to be preached in the midst of paganism. All the gifts mentioned were such as would edify the Church and promote the spread of Christ's glorious kingdom in the world.

Such gifts the Holy Spirit bestows according to His good pleasure also to-day, dividing to every man severally as He will. V. 11. It is true, the Holy Spirit gives them only as they are needed, and four of the nine gifts, namely, those of *healing*, of *miracles*, of *tongues*, and the *interpretation of tongues*, "have disappeared entirely out of the Christian Church." (Cp. Walther, *Epistelpostille*, 334.) But the most important gifts, namely, those of speaking of wisdom and knowledge, of expounding the Scriptures, of heroic faith, and of discerning the spirits, are still found in the Church, though perhaps in a smaller measure. Let the pastor here make a practical application and show how richly the Lord has blessed our Church with both enlightened official teachers (professors, pastors, teachers) and enlightened laymen (school, Sunday-school, congregational meetings, Lutheran Laymen's League, etc.); for our congregations ought to be aroused to a clear knowledge of the spiritual gifts which they possess in order that they may be incited to a deeper appreciation of the missionary duties of the Church. 1 Cor. 1, 4—7.

## 2.

*Their purpose.* Since the spiritual gifts bestowed upon the Corinthians were so great and manifold, St. Paul also warned his readers *not to abuse* them, but to use them properly for the purpose for which they were given. First, they should not be used *selfishly*, for the glorification of the possessor, since they are *gifts of the Spirit*. V. 11. Spiritual gifts are not given for the promotion of *pride* and *vainglory*; in this way the Corinthians abused them. Vv. 14—31. Secondly, the diversity of gifts should not through envy cause schisms in the body of Christ. V. 25. The more "honorable" members should not set themselves above the "less honorable" and thus create factions. Vv. 22—24. In short, spiritual gifts are God's gifts, and He demands that they should be used to His glory. Vv. 4—6: The same Spirit, the same Lord, the same God "worketh all in all." In particular, the diverse spiritual gifts should be employed, first, to execute the *dif-*

*ferent administrations or offices* in the Church, v. 5: pastors, teachers, professors, missionaries, elders, executives, etc. The different offices require different officers with different gifts. In the second place, the diverse spiritual gifts should be used to accomplish the *diversities of operations*, or works, of the Church, v. 6: preaching the Gospel at home and abroad, instructing the young, admonishing the erring, gathering the money needed for the Church, etc. The King's business involves much work and requires many and various workers. However, such workers should use their talents to "profit withal." V. 7; Rom. 12, 6—21. In short, the gifts which we have received should be utilized for the edification of the Church in order that God's name may be hallowed and that His kingdom may come.

Let us always bear this in mind and use the gifts which have been given us, 1 Thess. 5, 19; Eph. 4, 30, "as good stewards of the manifold grace of God," 1 Pet. 4, 10. Let us employ every talent diligently and faithfully, Rom. 12, 6—8; humbly and gratefully, Rom. 12, 16; lovingly and peaceably, Rom. 12, 10. 17. 18; with true consecration to our dear Lord and every good work, Rom. 12, 11. 12. 21.

St. Louis, Mo.

JOHN THEODORE MUELLER.

## Book Review.

„Siehe, ich stehe vor der Tür!“ Dreißig Predigten über Freiterte. Von W. Arndt. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Preis: \$1.50.

Die vorliegende Predigtsammlung enthält fünfzehn Predigten, die nicht dem Kirchenjahr angepaßt sind; daneben bietet sie zwei Predigten für Adventsontage und je eine für Weihnachten, Silvesterabend, Neujahr, die Fastenzeit, Karfreitag, Ostern, Rogate, Himmelfahrt, Pfingsten, das Reformationsfest, den Danksagungstag und das Missionsfest und schließlich eine Logenpredigt. Schon jedesmal, wenn wir unsern lieben Kollegen haben predigen gehört, sagte uns seine Predigtweise sehr zu. Diese nun im Druck erschienenen Predigten haben wir gerne im Manuskript gelesen. Auf den Text geht der Verfasser gründlich ein. Belehrung aus dem Text ist, was der Christ begehrt. Wir denken an die beiden Emmausjünger, die sich an den tertgemäßen Gesprächen ihres Heilandes so erquideten, daß sie sagten: „Brannte nicht unser Herz in uns, . . . als er uns die Schrift öffnete?“ Wie wohl tut es doch, wenn der Prediger nicht mit dem Text spielt und allerhand gottfelige Gedanken über denselben bietet, sondern den Text auslegt! Ferner sind die Predigten Prof. Arndts anschaulich und ausgezeichnet durch ihre klare, schlichte Sprache. Unser Volk, das noch eine deutsche Predigt vorzieht, aber nicht mehr in der Muttersprache so recht zuhause ist, wird diese Predigten wohl verstehen. Wir erlauben uns, sie besonders unsern jüngeren Pastoren zu empfehlen. B.

**The Christian Woman as a Social Worker.** Forty Analyzed Lessons for Class Discussion or Private Study. By P. E. Kretzmann, Ph. D., D. D. Price: Cloth, \$1.25; paper, \$1.00. Order from Lutheran Deaconess School, Fort Wayne, Ind.

"This book was prepared by request of the Lutheran Deaconess Association of the Synodical Conference, its object being to offer the principles of sociology from the standpoint of confessional Christianity," says the author



in the introduction. After five introductory chapters, of which two set forth man as a unit in the social order according to the Old and New Testaments, the book offers twenty-five chapters grouped under the general headings: "The Foundations of Society: The Family and the Home; The State; The Church." Finally, in ten chapters, "Special Problems of the Social Worker" are presented. There was a need for a book of just such a stamp and type, for available ones on the subject are saturated with much error. B.

**Dr. Martin Luther's Small Catechism Explained by Way of Questions and Answers.** By *Christopher F. Drewes*. Issued by Authority of the Mission Board of the Ev. Luth. Synodical Conference. Rudolph Volkening, Holland Building, St. Louis, Mo. Price, 35 Cts. Order from Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

The seventh edition of this exposition of Luther's Catechism lies before us and differs from the foregoing in this, that it contains, in addition, the Six Chief Parts, the morning and evening prayers, and the Table of Duties. The book has been prepared with a view of explaining the text of Luther's Small Catechism in the most lucid style. B.

**Man's First Disobedience.** An Interpretation and Defense of the Biblical Narrative of the Fall of Man. By *Leander S. Keyser, A. M., D. D.* The Lutheran Literary Board, Burlington, Iowa. Price, 75 cts. Order from Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

The defense is set up against the attacks of infidels of all shades and grades, from Voltaire and Ingersoll and their class to the modern infidels in churches and universities and their supporters, all of whom essentially arrive at the same conclusions regarding the story of man's Fall as presented in the Bible. Apologetics may do its best, and the author knows how to get the most out of it; but in spite of the efforts of the most erudite apologete this simple story contains mysteries which must be merely accepted in humble and childlike faith. We believe we are not censorious in asking the author to state more clearly that man has not a free will in spiritual matters since the Fall. B.

**Für Zeit und Ewigkeit.** Kernstücke aus Andachten und Predigten. Von Pfarrer R. W e r n e r. Calwer Vereinsbuchhandlung, Stuttgart. Dritte Auflage. 1929. 142 Seiten. Kartoniert. Preis: 50 Cts.

Dies ist eine Sammlung von 142 Auszügen, von denen manche mehrere Seiten, andere jedoch nur sechs Zeilen lang sind, woran sich vierzehn Seiten "Kurze Worte" reihen. Die Anordnung ist zwanglos; einzelne Stücke der Lehre und des Lebens kommen wiederholt vor. Es sind keine Stilmuster oder Gedankenüberflüssigkeiten, sondern einfache Ausführungen über den Kern des Glaubenslebens. Die Ausführungen wirken auf das Herz des Lesers. "Suchet in der Schrift!" ist Kompaß; Wer ist geistlich arm? Die Befehreung — ein Wunder; Fürbitte — der Nächstenliebe herrlichster Erweis; Jesus allein; Ein neues Herz; Von Gott verlassen; Sündenschuld und Sündenvergebung; "Sehet, welch ein Mensch!" über die Ehe; Für die Morgenstunde; Jesu, gib gesunde Augen; "Es ist vollbracht!" Die böse Lust; Für die Schüchternen; Leiden: das sind wahllos herausgegriffene Überschriften. Unter den "Kurzen Worten" finden sich zwar einige, die — aphoristisch gehalten — richtig bloß scheinen, z. B.: "Will man etwas Arges denken, so tue man es gegen sich selbst." Aber der sinnige Christ, der das Büchlein gelesen hat, wird manche Abschnitte zuzeiten nochmals lesen. R. W. S.

**Problems That Confront Young People.** By *J. V. Nordgren*. Augustana Book Concern, Rock Island, Ill. 120 pages, 7½×5. Price: Paper, 50 cts.; cloth, 75 cts. Order from Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Adaptable for lectures to young people's societies.

G.

## MISSION SECTION.

---

### Survey of the Foreign Missions of the Ev. Lutheran Synod of Missouri, Ohio, and Other States.

---

The Foreign Missions enterprise of the Missouri Synod is one of its major undertakings. It is conducted in obedience to the clearly expressed will of our Lord that the Gospel-message of a free and ready salvation by Jesus Christ shall be proclaimed to every creature. Mark 16, 15. It has the comforting promise that the exalted Christ Himself will labor with His messengers and will confirm the word spoken in His name and for His cause.

Our Foreign Missions (*Heidenmission*) are conducted in India and in China.

India has a population of 319 millions (latest census) and China a population of possibly 440 million. Together these two large countries contain only a little less than one half of all the known population of the globe. Furthermore, in them are, all told, not more than 6 million that profess the Christian religion. These facts are staggering and challenging. What a vast field for our missionary enterprise! What an unprecedented opportunity to preach Jesus Christ, the Crucified.

We do not preach a social gospel, but the message that the eternal Son of God, true God with the Father and the Spirit, was manifested in the flesh for the redemption from sin and guilt and eternal condemnation of the whole human race. The redemption is not by example, but by vicarious atonement and consists in this, that the God-man voluntarily and in a substitutionary way assumed the guilt and punishment of all the members of the human race and made payment in full by giving Himself as an offering for sin in His whole life and especially in His last great Passion on Calvary. By doing and by suffering, being obedient unto death for us, He atoned for our sins and won righteousness for us. God is now reconciled to the world by Christ. This is the Gospel-message. It earnestly invites all the redeemed without distinction, from the most civilized to the most barbarian, to the enjoyment of the grace of God. It is the power of God unto salvation.

In our missionary labor we employ every educational and evangelistic means known to the Church. We gather up the growing and adolescent youth into Christian elementary and high schools, in which we teach in the vernacular of that specific district all the subjects taught in our American Christian schools, all pervaded and seasoned by the Word of Life. It will bear special mention that Luther's Small Catechism and our Synodical Catechism as well as the well-known Bible histories are religious text-books in all our schools. We require all our pupils to attend our religious periods.

Wherever possible, we gather up more advanced boys and girls into separate boarding-schools in order to offer them the best advantages of a Christian home.

A beginning has been made to train our own catechists, evangelists, schoolteachers, Bible women, and pastors. Only lack of qualified students and instructors has prevented the extension of our educational system into a real college, a normal school, and a theoretical

theological seminary. If it pleases God, we hope to expand the present educational institutions in the very near future.

Evangelistic touring-services are less frequent to-day than in the earlier stages of our work, especially in India, because of our inability properly to provide in a spiritual way for those souls that already are under our care. However, as the number of our workers is augmented, we plan to do far more touring than at present.

Divine services are conducted regularly at all stations and out-stations. The missionaries are assisted by native pastors, evangelists, catechists, and schoolteachers, as the case may be.

At present, medical work is carried on only at two stations in India (Ambur and Vallioor) and at one station in China (Hankow). Recently we have not been privileged to send out American physicians. Our medical work is in the hands of American nurses and native physicians. Prospects are very bright, however, that we shall be permitted to call one or two American doctors in the near future.

Zenana work, that is to say, work among the women and girls in their homes, is still in its early stages. In India we have one deaconess who is preparing to enter this blessed field, and in China we have two women engaged in it.

Housing of our missionaries is done as circumspectly as possible. All our missionaries live in residences built for air and comfort. As a rule, our missionary compounds are very roomy. Whenever we must rent, we engage the most suitable buildings available.

At Kodaikanal, in the central part of South India, and at Kuling, in China, we maintain mountain homes for our missionaries, to which they retire for a season during the very hottest period of each year. At Kodaikanal, India, we also conduct a boarding-school for the children of our missionaries. The school is in charge of an American instructor.

In looking back, we can only thank God for the gracious blessing vouchsafed our labor in the past. Looking forward, we see opportunities so vast that we are constrained to continue to cry: Lord, send forth laborers into Thy harvest. Matt. 9, 38.

In the following pages an attempt is made to go a little more into detail, so that a clearer view may be obtained of the extent of our work.

## INDIA.

The latest census of India classifies its large population religiously as follows: Hindus, 216,734,586; Mohammedans, 68,735,283; Buddhists, 11,591,268; Sikhs, 3,338,803; Jains, 1,178,596; Animists, 9,774,661; Jews, 21,778; others, 18,000; Christians (all shades), 4,754,079.

There are said to be 45 different races in India, using 170 languages and dialects. The Hindu population is separated into compartments by castes, of which there are possibly as many as 2,500. The members of one caste do not intermarry with those of another caste, nor do they dine with them. The religious and social exclusiveness of the castes presents one of the great barriers to mission-work. Almost all mission-societies, as well as we, labor to the largest extent among the outcastes of India, who number approximately 60,000,000. Under God, it is owing to the courtesy and sway of the British Government that we are permitted to work in peace.

Our Missouri Ev. Luth. Missions are conducted in the Madras Province, to which the so-called Madras (Indian) States of Travanc-



core and Cochin belong. This province has an area of 142,330 square miles, which means that it is as large as our States of Ohio, Indiana, Illinois and Maryland. The population of the Madras Province is 42,322,270, or one-third as large as that of all the United States.

For the purpose of administration we have divided our whole India field into three district conferences—the Northern District Conference, the Nagercoil District Conference, and the Trivandrum District Conference.

### The Northern District Conference.

The Northern District Conference begins, roughly, at Ambur, 113 miles west of Madras, and extends into the native state of Mysore. We call it the "Northern" only because it lies north of our other two conferences. A more fitting name will have to be found for it.

The following missionaries are members of this conference: P. Bachmann (1922); A. A. Brux (1923); R. J. Burow (1928); P. F. Heckel (1921); M. G. Kuolt (1923); S. G. Lang (1926); H. T. Manns (1928); H. E. Miller (1928); H. Schulz (1925); A. v. Schlichten (1927); the Misses A. Christensen (1926), L. Rathke (1926), A. Rehwinkel (1921).

#### Krishnagiri.

The oldest station in this district is Krishnagiri, Salem District. It lies 163 miles west of Madras on a railroad. The town is not very large. The station was founded in 1895. At present *Missionary D. Stevenson* is in charge of it. He is also the treasurer of the Northern District Conference. Thirteen stations and substations, some of which are very far removed, are in his care.

The statistics for his parish as well as of all the following are for 1928: Stations and outstations, 13; souls, 174; baptized members, 159; communicant members, 65; catechumens, 15; baptized, 19 (of whom 9 were formerly heathens).

The elementary schools of this station as well as those of all other stations in the Northern District are under the supervision of *Missionary S. G. Lang*.

At Krishnagiri we have a missionary compound with two bungalows, a chapel, and other buildings.

#### Vaniyambadi.

Vaniyambadi, North Arcot District, lies on a railroad 123 miles west of Madras. It has a population of 20,000 inhabitants, of whom more than 10,500 are Mohammedans. The station was founded in 1897. It is at present in charge of *Missionary Samuel G. Lang*. *Missionary Lang* has supervision over 24 elementary schools in the Northern District, in which there are 622 male and 199 female pupils. He also supervises a secondary school of 22 pupils (Oorgaum, Mysore State).

Statistics: Stations and outstations, 16; souls, 389; baptized members, 366; communicant members, 137; catechumens, 23; baptized in 1928, 20 (of whom 6 were formerly heathens).

#### Mohammedan Mission.

At Vaniyambadi is also the seat of our Mohammedan Mission, with *Missionary A. A. Brux* in charge. To further the work of spreading the Gospel among the Moslems a small printing-plant has been established, which is operated by the missionary and an assistant.

Also a reading-room with dispensary was opened in the neighboring city. In his labors the missionary must employ Arabic, Urdu, and Tamil.

Statistics: Souls, 3; baptized, 1; catechumens, 2.

At Vaniyambadi we have a compound with two bungalows and a number of outbuildings.

#### Ambur.

Ambur, North Arcot District, lies 113 miles west of Madras on a railroad. It has a population of possibly 18,000, many of whom are Moslems. The station was founded in 1898. Resident missionaries are *Milton G. Kuolt*, *H. Schulz*, *A. v. Schlichten*, *Miss A. Rehwinkel*, *Miss A. Christensen*, *Miss L. Rathke*.

Much of our educational and charitable work in the Northern District Conference is centered at Ambur. Here we have, in addition to some elementary schools, a high school, a teachers' training-school, a girls' and two boys' boarding-schools, Bethesda Hospital, and a small orphanage.

In 1928 *Missionary G. Kuolt* supervised 10 stations and outstations, 5 of which have now been given over to *Missionary A. v. Schlichten*. The high school is in charge of *Missionary G. Kuolt*, who also instructs in the teachers' training-school and has charge of the Senior Boys' Boarding-school with its 30 inmates. *Missionary Kuolt* is the secretary of the Northern District Conference.

Statistics: Stations and outstations, 10; souls, 696; baptized members, 640; communicant members, 199; catechumens, 56; baptized in 1928, 62 (of whom 45 were formerly heathens).

*Missionary H. Schulz* is an instructor in the high school and in the Secondary Teachers' Training-school and manager of the Junior Boys' Boarding-school, which has 45 inmates. He also has supervision over 7 stations and outstations.

Statistics: Souls, 282; baptized members, 258; communicant members, 58; catechumens, 24; baptized in 1928, 19 (of whom 5 were formerly heathens).

*Miss Angela Rehwinkel* is superintendent of Bethesda Hospital, which during her furlough in 1928 had been in charge of *Miss Louise Rathke*. Bethesda Hospital has no foreign physician, but employs the services of an Indian doctor. In addition, there are employed 1 male nurse, 1 female nurse, and 3 Bible women. In 1928 the number of treatments was 7,566.

Since the return of *Miss Rehwinkel* from furlough *Miss Louise Rathke* has been engaged in language study. She is a deaconess and is called into our Zenana Mission.

*Miss Anena Christensen* is superintendent of our Girls' Boarding-school, which has 61 inmates. During the past few years this school was housed in rented, but very inadequate quarters. It is now receiving its new home, the structure being in process of erection at this time.

Our property at Ambur is rather extensive, comprising two compounds with three bungalows, a hospital, the boarding-schools, the Secondary Teachers' Training-school (which will have to be replaced), a very fine church, and a number of smaller buildings.

*Missionaries H. T. Manns*, *H. Earl Miller*, and *R. J. Burow*, and *Miss L. Rathke* are still engaged in language work and are residing at Kodaikanal.

Two distant outstations still need to be mentioned, namely, Kolar Gold Fields and Kollegal, both in Mysore State. Kolar is in charge of Missionary Kuolt and Kollegal in that of Missionary Stevenson. There is no resident missionary at either place.

The elementary and secondary educational work in the Northern District Conference embraces 25 schools, with 1,305 pupils and students and 67 native workers.

### The Nagercoil and Trivandrum District Conferences.

These two conferences labor chiefly in the native Indian State of Travancore, but in the south extend over into the Tinnevely District of the Madras Province and in the north into the Native Indian State of Cochin.

#### Travancore.

The Native State of Travancore lies in the extreme Southwest of India. It may fitly be called the garden of that great country. Travancore has a length of 174 and a breadth of 75 miles. In square miles it is only a little smaller than our own New Jersey. However, while New Jersey has a population of 3,155,000, Travancore has a population of 4,006,000. One-fourth of this population is reported to profess some form of Christianity. It is claimed, though historically it cannot be proved, that the Apostle Thomas labored in that section of India. Travancore surpasses most all the other Indian states in popular education. The distance by rail from Madras to Trivandrum is 591 miles.

#### The Nagercoil District Conference.

The Nagercoil Conference is named for *Nagercoil*, the chief city of Southern Travancore, which has a population of possibly 30,000. Nagercoil lies in the southern section of Travancore, some fifty miles by auto bus from the railroad.

The present members of the conference are Missionaries R. H. Brauer (1925), R. W. Goerss (1913), W. W. Gnuse (1926), G. Hattendorf (1927), W. G. Landgraf (1928), A. J. Lutz (1912), E. H. Meinzen (1922), H. J. Meyer (1927), P. A. Mueller (1928), C. L. Rittmann (1928), G. C. Schroeder (1921), B. Strasen (1921), and Miss Meta Schrader (1927).

*Nagercoil Station* was founded in 1907. It is a center for much of our educational work. Here we have, in addition to elementary schools, a few classes of a high school, a teachers' institute, a boys' and a girls' boarding-school, Concordia Theological Seminary, and a lace industry. The Tamil periodical *Sattia Satchi* is also published here.

Concordia Theological Seminary was founded in 1923. In 1928 this institution had an enrolment of 29 students in three classes. In the spring of that year we were permitted to graduate the first class of 7 men. The seminary staff consisted of Missionaries *Theo. Gutknecht*, *R. W. Goerss*, and *A. J. Lutz*. Missionary *R. H. Brauer* was coopted as a temporary supply. Missionary *Theo. Gutknecht* left for the United States early in 1928 and will not return to India in the near future. He plans to enter the ministry in our country. Missionary *R. W. Goerss* is the present head of the seminary and since 1929 is manager of the Girls' Boarding-school, which has 52 inmates. Mrs. R. W. Goerss conducts the flourishing lace industry. Missionary Goerss



is also secretary of the General Missionary Conference. In addition he had charge of 6 outstations in 1928, which in 1929 have been increased to 8 during the furlough of Missionary G. C. Schroeder. Associated with him are our Indian Pastors G. Jesudason and I. Swamidason.

The statistics for the six stations supervised by Missionary Goerss are: Souls, 446; baptized members, 301; communicant members, 119; catechumens, 145; baptized in 1928, 22 (of whom 4 were formerly heathens).

*Missionary A. J. Lutz* is associated with Missionary Goerss at the seminary and in literary work. He is chairman of the District Conference. In 1928 he had charge of the Girls' Boarding-school. He also supervised two outstations.

Statistics: Souls, 184; baptized members, 151; communicant members, 64; catechumens, 33; baptized in 1928, 14.

*Missionary R. H. Brauer* is General Treasurer of our India Mission and secretary of the Nagercoil Conference. In 1928 he had supervision over 16 outstations, to which two will be added in 1929.

Statistics for the 16 stations: Souls, 1,291; baptized members, 937; communicant members, 299; catechumens, 354; baptisms, 45.

*Missionary G. Hattendorf* is treasurer of the Nagercoil District Conference, manager of the Boys' Boarding-school, which has 109 inmates, and supervises some 20 Christian day-schools in the Nagercoil District. In 1929 he will take over two of Missionary Schroeder's stations.

*Missionary G. C. Schroeder*, who is on furlough at present, was manager of the Boys' Boarding-school and of the Teachers' Training-class, and had charge of 7 outstations.

Statistics: Souls, 416; baptized members, 205; communicant members, 58; catechumens, 211; baptized in 1928, 18 (of whom 14 were formerly heathens).

*Missionaries W. Landgraf, P. A. Mueller, and C. L. Rittmann* are at Kodaikanal, engaged in their first-year language study. *Miss Meta Schrader* is at present in the United States.

At Nagercoil we own two missionary compounds, four missionaries' bungalows, a Boys' and a Girls' Boarding-school, houses for the catechists, and a number of other buildings.

### Vadakangulam.

Vadakangulam lies, roughly, fifteen miles northeast of Nagercoil, in the Tinnevely District of the Madras Province. Tinnevely District has an area of 4,325 square miles and a population of 1,901,396 souls. Vadakangulam is a small city of some importance in that section. The station was founded in 1916. It is in charge of Missionary E. H. Meinzen. Here we have, in addition to the primary schools, a Boys' Boarding-school and a high school. Missionary Meinzen supervises 5 stations and outstations and also has charge of our diaspora at Colombo, Ceylon.

Statistics: Souls, 322; baptized members, 310; communicants, 95; catechumens, 12; baptized in 1928, 20 (of whom 3 were formerly heathens).

At Vadakangulam we own a large compound with a missionary's bungalow and several fine school-buildings.

### Vallioor.

Vallioor, Tinnevely District, lies about ten miles north of Vada-kangulam. The station was founded in 1922. Until early in 1929 it was in charge of *Missionary B. Strasen*, who is in the United States at present on furlough. The present supervising missionary is *H. J. Meyer*. Here we also conduct a small dispensary, which is in charge of our Indian Doctor Samuel.

The "parish" comprises 16 stations and outstations.

Statistics: Souls, 894; baptized members, 482; communicant members, 78; baptisms 1928, 30 (of whom 18 were formerly heathens).

At Vallioor we own a missionary compound with a roomy bungalow and other buildings.

### Tanjore.

Tanjore lies on a railroad 221 miles south of Madras. It has a population of 60,000. Work was opened here in 1923. This station and four others constitute the South India Ev. Luth. Church, which separated from the Swedish-Leipzig Mission a few years ago for reasons of conscience. This field was served until 1928 by *Missionary P. F. Heckel*. He is at present on furlough in the United States and is prosecuting postgraduate studies at Columbia University, New York. *Missionary W. W. Gnuse* has charge of the 9 stations of this parish since 1928.

Statistics: Souls, 232; baptized members, 198; communicant members, 85; catechumens, 34; baptized 1928, 18 (of whom 8 were formerly heathens).

Associated with Missionary W. W. Gnuse is our Indian Pastor A. C. Swamidos.

The elementary and secondary schools throughout the Nagercoil District number 40, with an enrolment of 1,775 pupils and a staff of 115 teachers and other workers.

### Language.

In the Northern and in the Nagercoil District the vernacular with only a few exceptions is the Tamil. The few exceptions are Telugu and Kanarese. In the Trivandrum District, however, we enter into an entirely new language area, namely, the Malayalam. Let us now direct our attention to the

### Trivandrum District Conference.

The Conference takes its name from Trivandrum, the beautiful capital of Travancore. Trivandrum lies on a railroad fifty miles north of Nagercoil and is easily accessible from that city by auto bus. It is the residential city of the Maharajah of Travancore. The city has a population of approximately 73,000. Near it we have our oldest station in this section of the state. The territory of the Trivandrum District Conference extends north into the neighboring State of Cochin.

The present membership of the conference consists of Missionaries A. J. Buehner (1928), P. G. Eckert (1926), A. C. Fritze (1921), R. M. Jank (1921), P. M. Kauffeld (1921), E. H. Knoernschild (1927), W. A. Luedtke (1928), A. A. Mueller (1927), G. Oberheu (1921), A. Rasch (1926), G. H. Stelter (1926), M. L. Wyneken (1928), K. M. Zorn (1927), R. M. Zorn (1928), F. R. Zucker (1910).

**Perkada.**

Work was begun by us at Trivandrum in 1911. Our property lies in a suburb of the city, called Perkada. Here is stationed *Missionary F. R. Zucker*. He is manager of both the Boys' and the Girls' Boarding-school (99 inmates), instructor in the Catechists' Training-class, which has 43 students, and editor of the Malayalam periodical *The Christian*. In addition he has charge of 5 outstations.

Statistics: Souls, 576; baptized members, 206; communicant members, 17; catechumens, 370; baptisms in 1928, 34 (of whom 20 were formerly heathens).

*Missionary R. M. Jank* is manager of the Catechists' Training-class and supervising missionary of the Kattakal station and outstations, which number 15.

The Kattakal field is about fifteen miles northeast of Trivandrum. Until taken over by *Missionary R. M. Jank*, it was served by *Missionary P. Kauffeld* and later by *Missionary G. Oberheu*, who is on furlough at present in the United States.

Statistics: Souls, 1,499; baptized members, 698; communicant members, 44; catechumens, 801; baptized in 1928, 45 (of whom 1 was formerly a heathen).

*Missionaries E. H. Knoernschild*, who is the treasurer of the Trivandrum District Conference, *A. J. Buehner*, the secretary of the Trivandrum District Conference, *A. Mueller*, assistant manager of the boarding-schools, *M. L. Wyneken*, and *W. Luedtke* also reside in Trivandrum. All of these are still engaged in their language studies. At Perkada we have a very large compound with two missionaries' dwellings, a boys' boarding-school, a girls' boarding-school, and other buildings.

**Nilamel.**

Nilamel is our hill station among the aboriginal Vedars. It is about thirty-five miles due north of Trivandrum and is the most isolated of all our stations in India. The station was founded in 1923 and comprises 11 outstations. *Missionary Paul Eckert* is in charge. Here we also have a small orphanage, only recently opened up.

Statistics: Souls, 801; baptized members, 323; communicant members, 42; catechumens, 478; baptized in 1928, 142 (of whom 116 were formerly heathens).

At Nilamel we own a missionary compound with a bungalow and some outbuildings.

**Balaramapuram.**

This field is about fifteen miles east of Trivandrum. Until 1928 it was served by *Missionary A. C. Fritze*, who is at present on furlough in our country, pursuing special studies at the University of Kansas. The Balaramapuram field is now supervised by *Missionary A. Rasch*, formerly secretary of the Trivandrum District Conference.

Statistics: Souls, 2,054; baptized members, 530; communicant members, 82; catechumens, 1,524; baptized in 1928, 107 (of whom 57 were formerly heathens).

**Cochin.**

The native State of Cochin borders Travancore to the north. It has an area of 1,417 square miles, one-third of which is covered by valuable timber. At the latest census the population numbered less than one million people, of whom 66 per cent. are Hindus, 27 per cent. Christians, and 7 per cent. Mohammedans. The state is ruled by an



Indian maharajah. In 1927 work was begun by us in North Travancore and in Cochin among the Iravan caste, which is said to number far more than a million members. *Missionary P. Kauffeld*, who had been laboring at Kattakal, near Trivandrum, was placed in charge of the field. A center was established at Shertalay, North Travancore, the missionary residing at Tatapuram, Cochin State. Later *Missionary G. Stelter* was associated with him, having charge of the work at Ernakulam, a city of 22,000 people and the capital of the State. *Missionary Kauffeld* is on furlough in the United States since early in 1929. The field comprises six outstations.

Statistics: Souls, 124; baptized members, 4; catechumens, 120; baptisms in 1928, 2.

#### Alleppey.

Alleppey is the most important commercial city in Travancore and a seaport. Work was begun here in 1927 by *Missionary P. Kauffeld*. Since 1929 *Missionary Kurt M. Zorn* has charge of the station, residing in Alleppey (formerly in Tatapuram). Two schools have been opened in this city. *Missionary Zorn* also supervises Shertalay.

*Missionary R. M. Zorn*, who has not yet been sent to India, is doing postgraduate work at Columbia University, New York.

We own no missionary compound or residences in North Travancore or Cochin; with the exception of the station at Shertalay all buildings used for our purposes are rented.

In the Trivandrum District Conference much elementary and some secondary educational work is being done. Schools of all types number 27; pupils and students, 1,494; native teachers and other workers, 90.

#### Kodaikanal.

Kodaikanal lies in the Palni Hills, South India, 323 miles from Madras and 102 miles from Tanjore. The journey from the railroad station to the hills consumes several hours by auto. Kodaikanal houses the mountain summer homes of a large number of missionary societies in South India. Here we also have our retreat. During the hottest season our missionaries and their families spend from four to six weeks at this beautiful place.

At Kodaikanal we also operate our school for the children of our missionaries. The school is in charge of Teacher P. Bachmann. Mrs. Bachmann is the housemother. During the furlough of Mr. Bachmann in 1929—30 the school is in charge of *Missionary C. L. Rittmann*.

At Kodaikanal we own two very finely located compounds with eight bungalows.\*

#### CHINA.

An exact census of the Chinese nation has never been taken, though the government has its own ancient method of determining the population as nearly as possible without an actual count. Neither has the number of followers of any specific form of religion, with the exception of the Christian, been definitely fixed. It may be nearly correct to say that the number of Confucianists, Taoists, and Buddhists is about 430 million; of Mohammedans, 9 million; of Christians, 1 million. The number of minor religious divisions is negli-

---

\* For summary of foreign mission statistics see page 269.

gible. Like in India, so also in China a large number of missionary societies, European and American, are engaged in propagating what they believe to be the Christian religion. There is no province in China, be it ever so remote, in which no missionary work is done. Since the recent antiforeign movement has subsided, missionaries in large numbers have returned to their former field of labor, though the former whole number of laborers has not yet been reached. The prospects for renewed missionary endeavor are exceedingly promising. Virtually all China with its uncounted millions is an open door to earnest missionary endeavors. What a field, what a field!!

Our Missouri Lutheran missions are conducted in two provinces of Central China, namely, in Hupeh and Szechwan. Hupeh has a population of 28,500,000, and the population of Szechwan is 61,500,000, which means that in these two provinces there are more people than in all the States of our Union east of the Mississippi River, with some west of that stream included.

The recent uprising in China cut deeply into our work and into the ranks of our missionaries. However, though there are still wars and rumors of wars in that continent, the country appears to be settling down to actual reconstruction under the present Nationalist régime.

At the outbreak of the war we had, all told, 17 male and 4 female missionaries in the field. During and immediately after the war all our stations were deprived of the pastoral care of our missionaries with the exception of Hankow, where the late Missionary E. L. Arndt (died April 18, 1929) and his daughter Agnes successfully insisted on remaining. Neither could any of our stations west of Hankow again be manned by a resident missionary until late in 1928, though Hankow again received a larger number of missionaries in the fall of 1927. By the grace of God we did not lose a single post absolutely. It must, however, be stated that many of our Christians were either dispersed or that they defected in consequence of the fire of persecution and temptation. Also all manner of disorders crept into the young congregations, and these required faithful and very sympathetic investigation and wise adjustment.

Our educational work suffered severely during and since the late uprising. For several years prior to the war we were permitted to conduct a high school and a theological seminary at Hankow. These two institutions could not yet be reopened. Also the educational regulations of the present Chinese government make it impossible to conduct our Christian day-schools as it should be done. Owing to various causes we now have only the following on our roster: J. A. Fischer (1923), A. W. Gebhardt (1918), H. C. Klein (1921), W. H. McLaughlin (1928), H. O. Theiss (1926), E. H. Thode (1926), E. C. Zimmermann (1928), Max Zschiegner (1921), the last-named being on furlough, but ready to return within a few months; and the Misses Olive Gruen (1921), Frieda Oelschlaeger (1923), Marie Oelschlaeger (1923), and Gertrude Simon (1926).

### Hankow.

Our oldest and best-manned station is Hankow. With its two sister cities, Wuchang and Hanyang, it is believed to have a population of a million and a half. It lies 600 miles west of Shanghai on the Yangtze River. Work was begun here in 1913. At this present writing all missionaries enumerated in the foregoing list, with the

exception of the brethren Gebhardt, Thode, Zimmermann, and Zschiegner, are in that city. Because of the still somewhat uncertain political conditions in the far interior and for other compelling reasons it was deemed best not to return any additional forces to the up-river stations.

In Hankow we have at present seven chapels, 11 primary schools, 1 proseminary, 1 women's training-class, and a dispensary. The school enrolment is about 500. Eight students are in the proseminary and six in the women's training-class. Medical work is being conducted on a very humble scale by the *Misses M. Oelschlaeger* and *G. Simon*. The work among the women and girls is in the hands of the *Misses O. Gruen* and *F. Oelschlaeger*. Chapel work is supervised by *Missionaries H. C. Klein, J. A. Fischer, and H. O. Theiss*. Missionary Klein has special supervision over the elementary school work, and Missionary Fischer is in charge of the proseminary. Missionary Fischer is also general treasurer; *Missionary W. H. McLaughlin*, secretary; Missionary H. O. Theiss, treasurer of the Hankow station. Missionary McLaughlin is still engaged in language study.

During the past year and to the day of his death *Missionary E. L. Arndt* (1913) was chiefly engaged on the production of a voluminous Lutheran library in Chinese for pastors, mission-workers, and congregations. Much valuable material was composed and translated.

Exact statistics for Hankow and for the far-inland stations are not yet available, as the missionaries are still sifting and adjusting the former membership and native assistants.

At Hankow we own only one large tract of land, which was bought in 1924 for higher educational and residential purposes. All chapels, schools, and missionaries' dwellings are rented. This is not only a distinct hindrance to the successful prosecution of our work, many of the buildings being very primitive and altogether unsuited to their purposes, but it also constitutes a constant outflow of large sums of moneys which could be invested to better advantage. The generous appropriation for China of the Delegate Synod of 1926 was not touched because of the general insecurity in that country. However, during the next triennium we fondly hope to be permitted to erect some of our most-needed buildings.

### Shasi.

Shasi lies 293 miles west of Hankow on the Yangtze River. It is believed to have a population of 200,000. Here work was begun by us in 1923. At present Shasi is manned by *Missionary E. H. Thode*, who also has charge of Ichang, and by *Missionary E. C. Zimmermann*, who is still pursuing his first-year language work. The Christian day-school could not yet be reopened. Religious services are held regularly in our rented chapel.

At Shasi we own a plot of land and a missionaries' dwelling. The dwelling suffered to some extent during the recent uprising.

### Ichang.

Ichang lies 70 miles west of Shasi, on the Yangtze River. It has a population of about 100,000. The station was opened up by us in 1921. Here we have a real faithful and live congregation, with a small Christian day-school. The building used for chapel and school purposes is rented.



Our property at Ichang consists of a roomy lot and a dwelling for a missionary. During the late war this building was severely damaged. It has not yet been restored to its former condition. In the course of the present year we hope to man this important station by a resident missionary.

### Kweifu.

Kweifu is a very populous city 110 miles west of Ichang in the Yangtze Gorges of Szechwan Province. Our work here was begun in 1923. Of all our stations Kweifu suffered most during the war. None of our missionaries have yet been able to visit it because of its very rabid antforeign population and the sway of bandits. According to latest reports our few Christians in that city are remaining faithful. We own no real estate in the city. The buildings rented for chapel and residential purposes were repeatedly pillaged, and all effects were either destroyed or carried away. The losses are considerable.

### Wanh sien.

Wanh sien is destined to be one of the foremost cities in Szechwan. It lies about 64 miles west of Kweifu on the Yangtze and has a population of possibly 150,000. We opened our work in this city in 1923. Religious work has been carried on without interruption by our Christians in the buildings rented for this purpose. Though the small Christian day-school had to be closed for a short period, it could be reopened. The city and also our mission was looted by soldiers. The amount of our losses has not been definitely fixed.

Our property at Wanh sien consists of a nice plot of ground with buildings, which can be adapted to residential purposes. The property was bought in 1926 before the outbreak of the war.

### Shihnan.

Shihnan, with a population of about 50,000, lies in Western Hupeh, 110 miles south of Kweifu, in a very mountainous section of the country. The station was opened up in 1920. In spite of its comparative isolation, Shihnan and the surrounding territory, with a population of 3,000,000, offers us one of our most promising opportunities. The station is now in charge of *Missionary A. H. Gebhardt*, who also supervises Wanh sien and Kweifu. At Shihnan a very flourishing congregation and Christian school have been built up.

The antichristian movement did not become so severe here as it did in other cities of China. The interval of missionary absence, however, left its impress upon our mission-work. Much disorder developed in the congregation. The Christian day-school continued in uninterrupted operation in spite of lack of missionary supervision. The latest enrolment reported was 39 pupils with other special classes; the whole number of pupils was 60.

At Shihnan we have an orphanage. This charity was last under direct charge of Miss M. Oelschlaeger. Its present enrolment is 37 boys and 7 girls.

The dispensary is closed temporarily, but Missionary Gebhardt carries on the good work as well as he can.

In Shihnan proper we do not own any property. A missionaries' dwelling and quarters for school and chapel purposes are rented. However, one mile outside of the city, land has been bought on a hill for missionaries' dwellings and for an orphanage. The two com-

fortable residences erected for our missionaries were looted by bandits, windows and doors were wrecked, and the missionaries' household equipment and library were in part completely destroyed. It is estimated that the buildings alone suffered injury to the amount of \$2,117.00.

### Kuling.

Kuling lies on the Lushan (Lu Mountains), near the populous city of Kiukiang, Kiangsi, 142 miles east of Hankow, on the Yangtze River. It is the foremost missionary summer resort in Central China. Here we possess a nice plot of land and three houses donated to us by the Walther League. During the heated period our missionaries retire to this retreat for recuperation and rest.

## SUMMARY OF STATISTICS.

### India.

Missionaries (May, 1929): 38 male (30 wives and 55 children); 4 female.

November 1, 1927, to October 31, 1928: Stations and outstations, 181.

Native mission-helpers: Pastors, 3; evangelists, 9; catechists, 54; teachers (male and female), 205; Bible women, 7; doctors, 2; nurses, 2; industrial workers, 5.

Number of villages in which Christians live, 356; souls, 10,383; baptized members, 5,769; communicant members, 1,446; catechumens, 4,614.

Ministerial acts: Baptisms, 618 (heathen, 308; children of Christians, 310); confirmed, 208; communion, 2,972; marriages, 78; burials, 178.

Schools: Primary and secondary, 84; pupils in primary schools, 2,963; students in secondary schools, 1,148. Boarding-schools, 9; pupils, 463. Students receiving special training: theological, 30; catechists' training, 44; teachers' training, 17.

Property: Bungalows owned, 24; rented, 6. Churches, 32. Schools and pandels owned, 73; rented, 34. Hospital and dispensaries, 3. Houses for native workers, owned and rented, 155. All other buildings, 33.

### China.

Missionaries (May, 1929): 8 male (5 wives and 10 children); 4 female.

November 1, 1927, to October 31, 1928: Stations, 6.

Native mission-helpers: Evangelists, 7; teachers, 20; chapel attendants, 4; Bible women, 2.

Chapels, 11; schools, 14; proseminary, 1; reading-rooms, 4.

Souls, about 500. Pupils in schools, about 600.

(For complete report see *Statistical Year-Book for 1928*.)

God has been exceedingly gracious to our missionary endeavor in the Orient, granting us successes far beyond our deserts.

Thousands and thousands of heathens have heard the Gospel-message, and many, far more than we know, have been won by it for life eternal. May God help us to realize this thankfully, and may the blessing of God inspire us at home and abroad to still greater self-sacrificial and consecrated service! For the love of our Savior and of the whole redeemed human race let us labor while it is day.

Savior, sprinkle many nations;  
Fruitful let Thy sorrows be;  
By Thy pains and consolations  
Draw the Gentiles unto Thee.  
Of Thy Cross the wondrous story,  
Be it to the nations told;  
Let them see Thee in Thy glory  
And Thy mercy manifold.

May 16, 1929.

FREDERICK BRAND.



## Leichenrede am Sarge P. G. L. Arndts über 1 Mos. 49, 33.

Wir hatten am Donnerstagsmorgen mit einer Klasse von chinesischen Studenten soeben die Geschichte des Patriarchen Jakob durchgenommen, hatten gesehen, wie er das Gelobte Land verlassen und nach Ägypten gezogen war, wie er dort seinen Sohn Joseph nach vielen Jahren wieder gefunden, wie er endlich seine Kinder zu sich gerufen, seine Söhne gesegnet hatte und dann, wie uns die Textesworte sagen, „seine Füße zusammen tat aufs Bett und verschied“. Da wurde uns ein Zettel in die Hand gegeben, auf dem die Worte standen: „P. Arndt ist eben gestorben!“

Doch ist es nicht nur dieser etwas sonderbare Vorfall, der die eben verlesenen Worte als passenden Text für eine Leichenrede empfiehlt. Zwischen dem Sterben Jakobs und dem Tode P. Arndts lassen sich viele Vergleichungspunkte angeben. Beide sind im Alter gestorben. Beide haben ihre Seele in der Fremde ausgehaucht. Beide standen lange Jahre im Dienste des einigen wahren Gottes. Beide haben Gottes Reich und Ehre nach Kräften gefördert. Und so könnte man noch mehr Vergleiche ziehen zwischen dem Erzvater Jakob und dem, den wir heute zur Ruhe bestatten. Doch wir legen das alles beiseite; denn das einzig Wichtige, das uns zur Lehre und den Hinterbliebenen zu wahrem Troste dienen kann, ist dies:

### Beide sind im Herrn entschlafen.

Zweierlei heben wir bei dieser Leichenfeier hervor:

1. Beide haben sich nach einem seligen Ende gesehnt.
2. Das Ende beider war ein seliges.

#### 1.

Es gibt wenig Leute, von denen man sagen kann, daß sie dem Tode mit Freuden entgegengehen. Gottes Wort lehrt, und die Erfahrung bestätigt es auch, daß der Mensch mit aller Kraft am Leben hängt. Er ist bereit, alles, was er hat: Geld und Gut, Ehre und Ruhm, herzugeben, wenn es gilt, das Leben zu erhalten. Da wird keine Mühe gespart, kein Aufwand ist zu groß, wenn man nur die Aussicht hat, dadurch dem Tode entrinnen zu können. Der Mensch will leben; das ist das eigentliche Ziel aller seiner Bestrebungen.

Bei dem Erzvater Jakob und dem nun Entschlafenen war das aber nicht der Fall. Beide haben mit Sehnsucht die Stunde des Todes erwartet. Beide sahen in dem Tode eine Erlösung. So war es bei Jakob. Als er in Ägypten nach langen Jahren der Trennung seinen Sohn Joseph wieder umarmen durfte, da sagte er: „Ich will nun gerne sterben.“ Kurz nach seiner Ankunft in Ägypten stellte Joseph ihn dem Pharao vor, dem Herrn Ägyptens. Reichtum, Ehre, Ansehen, alles, was die Welt nur bieten kann, stand ihm zur Verfügung. Und Jakob, der Vater Josephs, durfte sich der Gunst Pharaos erfreuen. Aber er ließ sich dadurch nicht die Sinne berücken. Auf die Frage Pharaos hin antwortete er ihm: „Wenig und böse ist die Zeit meines Lebens“, womit er sagen wollte: Ich bin des Lebens satt. Vor vielen Jahren hatte er die Heimat verlassen müssen, weil ihm der Bruder nach dem Leben stand. Zwanzig Jahre hatte er in der Ferne bei einem harten Herrn gedient, der ihn vielfach sehr ungerecht behandelte, ja betrog. Unter großen Schwierig-



keiten war er auf Gottes Befehl in die Heimat zurückgekehrt, wo ihn bald der Tod der liebsten seiner zwei Gattinnen und, wie er glaubte, auch seines liebsten Sohnes beraubte und eine große Teurung ihn und die Seinen in Todesgefahr brachte. Ja, wer wollte da dem greisen Jakob nicht recht geben, wenn er sagte: „Wenig und böse ist die Zeit meines Lebens“?

Und dasselbe Urtheil hat auch der Entschlafene über dies zeitliche Leben gefällt. Mehr als einmal hat er dies in seinen Predigten ausgesprochen und im täglichen Verkehr mit uns hat er uns diese Wahrheit des öftern ans Herz gelegt. Und das kam bei ihm auch von Herzen. Denn an Erfahrung fehlte es ihm ja nicht; aus dieser Familie hatte der Tod schon frühzeitig einen Sohn hinweggenommen. Das Glück seines Familienlebens wurde auch getrübt durch mancherlei Krankheit und Kreuz. Oft mußte er sich in diesem oder jenem enttäuscht sehen. Einen Kampf nach dem andern mußte er durchmachen, eine Schwierigkeit nach der andern stellte sich ihm in den Weg. Darum war er denn auch des Lebens satt. Er hat es nicht nur gesagt, man konnte es ihm auch ansehen. Wie Jakob, so sehnte auch er sich nach dem Tode.

Es war nicht nur sein Wunsch, sondern auch seine flehentliche Bitte, daß der Heiland ihn doch bald zu sich nehmen wolle. Ja, er sehnte sich nicht nur nach dem Tode, sondern er hat auch gerade so sterben wollen, wie er gestorben ist. An den plötzlichen Tod eines chinesischen Mitarbeiters anknüpfend, hat er uns mehr als einmal gesagt: „So möchte ich auch sterben. Ich würde es als eine besondere Gnade Gottes preisen, wenn er mich im Nu, mitten aus der Arbeit, zu sich rief.“ Und unser theurer Heiland hat auch diese seine Bitte erhört.

Wir sehen also, Furcht vor dem Tode, die sonst so allgemein ist, kannte er nicht. Eine besondere Gelegenheit zur Vorbereitung auf den Tod, wie wir sie uns etwa erbitten möchten, hielt er nicht für nötig. Er war stets bereit, aus diesem Leben zu scheiden, und darum war sein Sterben ein Sterben in dem Herrn.

## 2.

Wäre das nicht der Fall gewesen, dann würde sich uns unwillkürlich die Frage aufdrängen: Wie konnte er dem Tode so froh und getrost entgegengehen? Weil er aber seine Zuversicht auf seinen Heiland gesetzt hatte, weil in seinem Herzen die lebendige Christenhoffnung wohnte, darum konnte er jederzeit dem Tode getrost ins Auge schauen. Er wußte, daß das Sterben in Christo ein seliges Sterben ist.

Sterben müssen wir alle. Der Tod tritt an alle heran; er macht keine Ausnahme. Er schont auch kein Alter. Selbst wenn das menschliche Leben erst sozusagen in der Knospe steht, in der zarten Kindheit, kommt der Tod oft und bricht die Knospe ab. Oder es hat sich die Knospe entfaltet, der Mensch steht in seinen jungen Jahren und freut sich des Lebens, sehr, da kommt nicht selten der Tod, und der junge Mensch sinkt dahin ins Grab. Die Blume steht endlich in voller Blüte. Abermals kommt der Tod, und die Blume verwelkt und fällt ab. Dem Tod kann der Mensch nicht entgehen. Infolge der Sünde ist der Tod zu allen Menschen durchgedrungen.

Aber selig sterben, das ist eine ganz andere Sache. Von dem greisen Jakob und von dem Verstorbenen können wir aber lernen, wie man selig sterben kann. In Christo sterben, das ist die Lösung. So starb Jakob, denn er stand im Glauben an den verheißenen Messias, den verheißenen Weibessamen, der Sünde, Tod und Teufel überwinden

solte. Was ist es denn, was wir in unserm Textkapitel von dem Erzvater hören? Hauptsächlich sind es die Worte, mit denen er seine Söhne gesegnet hat. Und unter diesen Worten springt sofort sein Segen über Juda in die Augen mit der Verheißung von dem Messias, dem Erlöser der Welt. „Herr, ich warte auf dein Heil!“ sagte Jakob, als er einen andern Sohn segnete. Seht, so starb er in Christo; so ward er versammelt zu seinem Volk; so ging er ein ins ewige Leben mit Abraham, Isaak und andern Gläubigen; ins ewige Leben, sage ich; denn Gott ist nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebendigen.

Und kraft desselben Glaubens ist auch P. Arndt ins ewige Leben eingegangen. Er hatte denselben Glauben wie Jakob: er glaubte an Jesum Christum; denn Jesus Christus ist derselbe gestern und heute und in alle Ewigkeit. Und diesem Glauben gemäß hat auch der Entschlafene gelebt und in seinem Verus als Missionar gewirkt. Vierunddreißig Jahre lang stand er im Predigtamt, und wer ihn gekannt hat, der weiß, daß er treu gedient, daß er sich ganz und gar dem Dienste seines Heilandes gewidmet hat. Wer ihn gekannt hat, der weiß, daß er sich auf dieser Welt ausschließlich diese Aufgabe gestellt hatte, daß er nur die eine Aufgabe kannte und kennen wollte: einer in Sünden verlorenen Welt den Heiland zu verkündigen. Wer ihn gekannt hat, weiß aber auch, daß er in der Ausföhrung dieser Aufgabe einen fast unglaublichen Eifer und einen einzigartigen Fleiß bewiesen hat. Wenige werden es in dieser Hinsicht ihm nachmachen können.

Dürfte also irgendein Mensch mit seinen Leistungen vor Gott hinstreten, so hätte es sicherlich P. Arndt auch tun dürfen. Aber das lag ihm so fern, wie der Himmel von der Erde ist. Er hat an den gekreuzigten Christum geglaubt, für den gekreuzigten Christum hat er gelebt, und im Glauben an den gekreuzigten Christum ist er gestorben. In der letzten Predigt, die er von dieser Kanzel aus hielt, betonte er die Sünde, und zwar redete er auch von seinen eigenen Sünden, von denen er mehr als einmal sagte, sie seien so groß wie die Berge und es seien ihrer so viele wie der Sand am Meer. Dieselbe Predigt verherrlichte aber auch die wunderbare Gnade Gottes, der seinen Sohn Jesum Christum in die Welt gesandt hat, damit er die Sünde der Welt und somit auch alle Sünden des Entschlafenen auf sich nehmen und sie durch sein bitteres Leiden und durch seinen schmachvollen Tod am Kreuze abzählen und auf ewig austilgen sollte. Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht mich rein von aller Sünde: auf diese Worte setzte P. Arndt sein ganzes Vertrauen, in diesem Glauben stand er wie Jakob unerschütterlich fest bis ans Ende. Christi Blut und Gerechtigkeit, das war der Schmuck, das war das Ehrenkleid, mit dem alle seine Sünden, alle seine Fehler, alle seine Schwachheiten, alle seine Gebrechen bedeckt worden sind und mit dem er zum ewigen Leben eingegangen ist.

Herr, lehre uns in dieser ersten Stunde bedenken, daß auch wir sterben müssen! Schenke uns und stärke und erhalte in uns den wahren Glauben an deinen lieben Sohn, damit auch wir einst im Glauben an ihn aus dieser Welt scheiden und, wie der Entschlafene, eingehen mögen zur ewigen Freude bei dir!

J. A. Fischer.